

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die wirtschaftlichen und kurörtlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Erscheint in halbmonatlichen Doppelnummern und wird aufgelegt auf allen Dampfern folgender Linien:

Hamburg-Amerika, Navigazione Generale Italiana, öst. Lloyd, Ungaro-Croata, Istria-Trieste, Donaudampfschiffahrts-Ges.

Abonnement inklusive Postversandt: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.)

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Pola, Via Giulia Nr. 5, zu richten.

Kommissionsverlag: Schrinner'sche Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Eigene Bureaux: TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstraße 15; NEW-YORK, Broadway 529.

Die Spitzenindustrie in Dalmatien.

Diese Blätter brachten mit 1. Oktober die verfrühte Nachricht von der Eröffnung einer Spitzenschule in Spalato; doch war damals im Augenblicke der Entscheidung die vom Ministerium für Kultus und Unterricht zu entsendende Lehrerin nicht eingetroffen. Nach Überwindung verschiedener Schwierigkeiten und über spezielle Intervention des Grafen Johann Harrach fand die Entsendung der Fachlehrerin Fräulein Marie Sandner aus dem k. k. Zentralspitzencurse Ende Dezember endlich statt und wurde mit Anfang Jänner der erste dalmatinische Spitzencurs für Nadelspitzen im Gebäude der Mädchenbürgerschule zu Spalato feierlich eröffnet, unter Assistenz der Behörden und der Damen des Komitees, welches die Schule geschaffen hat. Statthaltereirat v. Pichler richtete ein Telegramm mit der frohen Nachricht an die hohe Protektorin der Bestrebungen zur Wiedereinführung der dalmatinischen Spitzenindustrie, Erzherzogin Maria Josefa. Das Komitee hatte einen Aufruf zur Beteiligung am Unterricht ergehen lassen, worauf aus einer großen Menge von Anmeldungen 30 der geeignetsten Bewerberinnen gewählt wurden; ferner sorgte das Komitee für ein Schullokal, das von der Direktion der Mädchenbürgerschule in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt wurde, und meldeten sich Bürgerschuldirektorin Frl. Verdus und Bürgerschullehrerin Frl. Juch in ebenso patriotischer Gesinnung für die Leitung der Schule. Diesem fertig fundierten Unternehmen stellte das Unterrichtsministerium für die Dauer eines Jahres eine seiner ausgezeichnetsten, staatlich angestellten Lehrkräfte im Spitzenfach, das oben erwähnte Frl. Sandner bei, ebenso wie das Material für den Unterricht.

Dieses aus einem einheitlichen Zusammenwirken zwischen dem Vereinskomitee und der Unterrichtsbehörde entstandene Institut wird hoffentlich schon im kommenden Schuljahre eine zweite, ebensolche Schöpfung in Zara an die Seite gestellt bekommen, vorausgesetzt, daß sich in Zara ein ebenso tätiges und lebenskräftiges Lokalkomitee bildet, als dies in Spalato unter der ausgezeichneten Leitung der Frau Helene von Pichler der Fall war. Die Tochter des um Dalmatien hochverdienten Feldmarschalleutnants von Tomičić, eine Enkelin der Familie Luxardo in Zara, will sich ganz der Schaffung einer Spitzenschule in der Landeshauptstadt widmen und macht zu diesem Zwecke die strengen Fachstudien im Wiener Zentralspitzencurse durch. Das Fräulein ist hochtalentiert für die Spitzenkunst.

So erfreulich diese Errungenschaften und Ausichten auch sind, so übertrifft doch alles eine Tatsache, die sich einfach fertig vorgefunden hat, wie irgend ein wildwachsendes Bodenprodukt. Vor vier Monaten wußten nur wenige überhaupt, daß auf der Insel Pago von der Bevölkerung eine besondere Art von Spitzen für ihren eigenen Gebrauch gearbeitet wird. Heute sind um viele Hunderte von Gulden Bauernspitzen von Pago gekauft und nach Wien geschickt worden und betragen schon die allerersten probeweisen Bestellungen mehrere hundert Meter — die Leute sind so anständig, zuverlässig und fleißig und so vernünftig in ihren Preisforderungen, daß es tatsächlich nichts weiter bedarf, als einer festen Organisation für Bestellungen, Materiallieferungen und Erweiterung des Arbeitsfeldes durch ein Zusammengehen mit den Forderungen der Mode, um den wackeren Frauen und ausgezeichneten Spitzenkünstlerinnen von Pago einen

fortdauernden, regelmäßigen Erwerb zu sichern. — Dazu hat es diesmal gar keines Komitees bedurft, sondern nur einer arbeitsfreudigen, vertrauensvollen Bevölkerung und einiger hilfsbereiter Menschen. Am 27. September war Ihre ergebene Korrespondentin nach der weltfremden Insel gekommen, von der ihr zwei im Besitz des österreichischen Museums befindliche, ziemlich unansehnliche Bauernhemden bekannt waren. —



Dalmatinische Kunststickerei: Weiße Leinentoilette mit schwarzer Stickerei, nach einem antiken Bauernhemd. Aufgenommen von Frau Erzherzogin Maria Josefa.

Ich wollte einfach das Terrain für eine etwa später zu errichtende Spitzenschule erforschen, eventuell Paganerinnen zum Besuch der Schule in Spalato einladen. Wie groß war mein Staunen, wie mir lauffeuerschnell von allen Seiten Schätze über Schätze von den reizendsten, tadellosesten Reticellaspitzen herbeigebracht und zum Kaufe geboten wurden! Unvorbereitet wie ich war, konnte ich nur eben mehrere Stücke zur Probe erwerben, die ich meinem Bericht an die Erzherzogin Maria Josefa und den Wiener Zentralspitzenkurs beilegte. Das Staunen

und Entzücken aller Sachverständigen in Wien war aber so groß, daß sich die Frau Erzherzogin veranlaßt sah, eine Anzahl größerer Bestellungen nach der Insel zu schicken. Bei dieser Gelegenheit brachte ich eine umfangreiche Sammlung schöner Stücke mit, die zusammen mit der wahrheitsgetreuen Schilderung der weiblichen Einwohnerschaft das Interesse der hohen Frau so lebhaft erweckten, daß sie sich zu der Reise nach der stillen Insel entschloß. —

Ein unerhörter Jubel der Bevölkerung empfing die Erzherzogin, die von der naiven Herzlichkeit dieser kindlich guten Menschen ebenso entzückt war, als man auf der Insel das Bild der schönen, gütigen Fürstin wohl in der fernsten Zukunft noch mit allen Zaubern der Legende umspinnen wird. Sie kaufte alles Schöne, was man ihr nur bot und machte seither unablässig die eifrigste Propaganda für die neuentdeckten Dalmatiner Spitzen. Frau Erzherzogin Maria Theresia, die Gemahlin des Erzherzogs Karl Stephan, war die erste Dame, die eine Toilette mit Paganer Handspitzen, einem Weihnachtsgeschenk der Erzherzogin Maria Josefa, getragen hat, nachdem letztere hohe Dame selbst durch Trauer gehindert ist, lichten Spitzenschmuck anzulegen. — Sendung auf Sendung kommt seither von der Insel,



Dalmatinische Kunststickerei: Draper Tuchmantel mit nationaler Goldstickerei, von Luigi Krap. Aufgenommen von Frau Erzherzogin Maria Josefa.

Bestellung auf Bestellung geht hin, alles in glatter, einfachster Weise sich abwickelnd. Der treffliche Arzt von Pago, des Deutschen vorzüglich mächtig, Dr. Peter Galzigno, hat die Mühe der Korrespondenz mit Ihrer Endesgefertigten übernommen, Fräulein Nilla Racamarich, eine junge Dame von Pago und ausgezeichnete Spitzenkünstlerin, besorgt die Austeilung der Bestellungen und den Verkehr mit den Arbeiterinnen. Das Fräulein wird allernächstens einige Wochen im k. k. Zentralspitzenkurs in Wien verbringen, um sich über alle Materialfragen und modernen Anforderungen zu orientieren. Jeder Beteiligte hat die herzlichste Freude an dieser Entwicklung der Dinge.

Minder gut stehen die Aussichten in Ragusa, ob schon ursprünglich gerade in dieser Stadt die ersten Maßnahmen nicht nur geplant, sondern sogar mit größeren Opfern auch ausgeführt wurden. Die Regierung hatte im Jahre 1903 einer Ragusaner Lehrerin ein Stipendium für einen Aufenthalt am Wiener Zentralkurse verliehen und anfangs 1904 sogar einen staatlich erhaltenen, viermonatlichen Kurs zur Erlernung der gehäkelten Irishguipure in Ragusa eingerichtet. Anstatt diese Wohltat jedoch der bedürftigen Bevölkerung zugute kommen



Dalmatinische Kunststickerei: Weiße Waschseidenbluse mit rot-grüner Canaleser Stickerei. Aufgenommen v. Frau Erzherzogin Maria Josefa.

zu lassen, wurde daraus nur ein Spielzeug für die reichen jungen Damen der Gesellschaft von Ragusa, die sich für eigenen Bedarf irgend eine Blusengarnitur arbeiteten und dann die Lust verloren, so daß der mit 45 Schülerinnen eröffnete Kurs mit 2—3 Besucherinnen notgedrungen schloß. Zudem verheiratete sich die Lehrerin nach auswärts, und so war alles ein Schlag ins Wasser geblieben. Auch die durch ansehnliche Geldopfer und die unermüdlichsten, himmelsgeduldigsten persönlichen Bemühungen der Erzherzogin Maria Josefa geförderten Bestellungen für Kunststickereien nach nationalen Mustern nahmen nicht den gewünschten Aufschwung. Die von den Wiener Lieferanten der Erzherzogin, Mais. Jungmann und Maison Prévost herrlich ausgeführten ersten Modelle, von denen wir hier ein weißes Leinenkleid mit schwarzer Stickerei*), einen goldgestickten Mantel, eine Waschseidenbluse und ein Sommerkleid aus Bastseide bringen, reizten zu vielen Nachbestellungen, doch diese mußten größtenteils unausgeführt bleiben, wegen Mangels an Arbeiterinnen und daher allzu hohen Preisen, sowie wegen der unerhörten Langsamkeit der Ausführungen, die natürlich von der Mode längst überholt werden. Daß anderswo dreißig Hände gleichzeitig an einer Kurschleppe arbeiten ist ein Ding, das man dort nicht begreifen kann, eine Arbeitsteilung und damit rasche Ablieferung der einzelnen Objekte einfach nicht zu erzielen. Die Überzeugung, daß hier nur eine Schule Wandel schaffen würde, drängte sich maßgebenden Ortes auf, und wurde deshalb ein hervorragender Gelehrter im Fache der nationalen Kunstarbeiten in Ragusa gebeten, ein Gesuch an den Landesschulrat um Benützung eines freistehenden Zimmers in der Ragusaner Lehrerinnen-Präparandie für Zwecke der Kunststickerei und Spitzenarbeit einzubringen, und mit der Bildung eines Komitees vorzugehen. Aber selbst das scheitert an dem passiven Widerstande der Ragusaner Kreise, die von der Tätigkeit eines Vereines oder Komitees nichts wissen wollen, sondern das Verlangen stellen, die Unterrichtsverwaltung solle eine Schule errichten, Direktoren und Lehrerinnen ernennen u. s. w. — Natürlich besteht nun in keiner Weise die Absicht, mit derartigen Gründungen vorzugehen, dagegen existiert ein neuer Erlaß des Unterrichtsministeriums, der die Bereitwilligkeit dieser Behörde betont, die vom Vereine, von dessen Lokalkomitees oder von dalmatinischen Gemeinden in der Weise der Spitzenschule von Spalato errichteten Schulen in derselben Weise wie dortselbst zu fördern und die gesamte zu erwartende Spitzenproduktion zu überwachen und zu leiten. Wenn die Ragusaner also nicht aus eigener Kraft den Bemühungen des Wiener Komitees zu Hilfe kommen wollen, sondern vielmehr recht unverblühten Gegenbestrebungen sich anschließen oder

*) Die Aufnahmen wurden von Frau Erzherzogin Maria Josefa zum Zwecke der Publikation eigenhändig hergestellt.

mit in den Schoß gelegten Händen auf eine neu errichtete Staatsschule für Spitzenarbeit und nationale Kunststickerei (!) warten wollen, so wird der „Point de Raguse“ wohl gerade in der Stadt, die ihm den Namen gab, so rasch keine Heimstätte finden. Hoffentlich finden ein paar ganz hervorragende Männer und treffliche weibliche Lehrkräfte in Ragusa, die sich für die Angelegenheit der Schule bereits interessieren, auch den Mut, mit einer Komiteebildung und selbständigen Schulgründung vorzugehen, nach dem Muster von Spalato und dennoch anders, denn es handelt sich in Ragusa zumeist um eine Hochschule für die Erhaltung der nationalen Kunststickerei, die im



Dalmatinische Kunststickerei: Ein Seidenkleid mit weiß-schwarzen Stickereiborduren in Canaleser Motiven. Aufgenommen von Frau Erzherzogin Maria Josefa.

Aussterben ist. Anlegungen von Seidenkulturen im Lande zur Erzeugung unverfälschten Stickmaterials und Kunstfärbereien mit den alten, echten, aus Wurzeln und Hölzern hergestellten Seidenfarben, die alle alten

Arbeiten so himmelhoch über die modernen erheben, werden eine fernere Aufgabe des Vereines sein, der zwar noch vor seiner Konstituierung steht, aber gleichwohl schon ein Stück Arbeit, Kämpfe und Errungenschaften hinter sich hat.

* * *

Am 15. Februar empfing Frau Erzherzogin Maria Josefa das vorbereitende Komitee des Vereines zur Förderung der Spitzen- und Hausindustrie in Dalmatien. Graf Johann Harrach, der künftige Präsident des Vereines, führte die Deputation, bestehend aus den Herren: Hofrat von Vukovich, Reichsratsabgeordneten, der als Vizepräsident in Aussicht genommen wurde, dann Gardemajor a. D. v. Novakovich, Frau v. Novakovich (Vizepräsidentin), Frau Hofrat v. Vukovich (II. Vizepräsidentin), Frau Arnold Fröhlich (Kasse), Frau Natalie Bruck-Auffenberg (Schriftführerin) und Fräulein v. Tomičić (II. Schriftführerin). Diesem Arbeitsausschuß des Vereines soll noch Frau Baronin Lina Buschmann, eine geborene Zaratinerin im Präsidium beitreten, ferner ein Beirat von Herren aus dem Dalmatinerverein und ein großes Aktionskomitee bestehend aus den mondainsten, vornehmsten und hübschesten Damen Wiens, samt einer Anzahl von Herren; dieses Komitee wird bei festlichen Veranstaltungen zu Gunsten des Vereines sowie zur Anwerbung von Mitgliedern, seine spezielle Tätigkeit entfalten müssen. Eine noch vorzunehmende kleine Änderung in den Vereinsstatuten verzögert derzeit die Konstituierung des Vereines und die vorzunehmenden Ausschuwahlen um ein paar Wochen.

Graf Harrach dankte der hohen Frau für ihre Zusage, das Patronat des Vereines übernehmen zu wollen, und für ihre großen persönlichen Bemühungen im Interesse der zu schaffenden dalmatinischen Industrie. Die Erzherzogin zog alle Komiteemitglieder in die Konversation und beriet lange Zeit mit ihnen über die Zusammensetzung und die Ziele des Vereines.

Die Deputation begab sich sodann zur Frau Gräfin Johann Harrach, der Obersthofmeisterin Seiner Majestät, um die Dame zu bitten, das Ehrenpräsidium des Vereines zu übernehmen, was auch bereitwilligst zugesagt wurde. Alle dalmatinischen Abgeordneten werden im Beirate und Ausschusse des Vereines teilnehmen, der unter besonders glücklichen Auspizien seine Tätigkeit beginnen wird.

Die hohe Protektorin sprach in Übereinstimmung mit dem Komitee den Wunsch aus, daß die Tätigkeit des Vereines in Dalmatien ganz in der bereits glücklich angebahnten Weise ihren Fortgang nehmen möge.

Am 15. April wird im Oesterreichischen Museum in Wien eine große Spitzenausstellung eröffnet, bei der die dalmatinischen Spitzen aus der Jetztzeit und aus den vergangenen Jahrhunderten zum erstenmale in der Öffentlichkeit erscheinen werden.

Natalie Bruck-Auffenberg.

Makarska.

Hauptort des gleichnamigen Küstenlandes (Makarsko Primorje).

(Von Professor FRIEDRICH A.)

(Fortsetzung.)



In den letzten Dezennien ist seitens der Gemeindeverwaltungen sowohl als einzelnen Bürgern einiges zur Verschönerung des Ortes und der dazugehörigen zehn Dorfschaften getan worden; insbesondere hat man sich um die Aufforstung der kahlen Umgebung der Stadt, der breiten Riva, des Marktplatzes und der nächsten Spaziergänge nicht ohne Erfolg bemüht.

Nach der Okkupation Bosniens, von der man sich in Dalmatien ursprünglich viel versprochen hatte, ist der einst blühende Handel Makarskas künstlich nach Ungarn abgelenkt worden und die berühmt gewesenen dreiwöchentlichen Bazars von Makarska, zu welchen tausende Personen auf Pferden von 10 Tagereisen Entfernung herankamen, sind eine Sage geworden.

Die erste dalmatinische Schiffahrtsgesellschaft wurde von den aus Rovigno stammenden, unternehmenden Brüdern Rismondo ins Leben gerufen, gerade im Okkupationsjahr, und die Unternehmung verzeichnet einen langsamen, aber stetigen Fortschritt, weil sie von praktischen Leuten geleitet wird — was in Dalmatien eine nicht allzugewöhnliche Erscheinung ist. In Spalato wurde im selben Jahre eine spalatinische Schiffahrtsgesellschaft gegründet, welche durch unverständige Führung bald darauf zugrunde ging und bisher von keiner anderen Unternehmung abgelöst wurde.

Seit etlichen Jahren besteht in Makarska auch eine Dampfmühle — seit langem eine dringende Notwendigkeit für den Ort. Während der zwei Jahrhunderte türkischer Mißwirtschaft waren die blühenden Waldungen des Bjekovogebirges viel besser gehütet und bewahrt, als später. Wahre Urwälder, deren Spuren noch heute sichtbar sind, erhoben sich, wenngleich diese Wälder als Schlupfwinkel für die Hajduken Sociviza und Genossen dienten. Für den Wasserbedarf waren zahlreiche Quellen und ein frisches, lebendiges, wasserreiches Flößchen, so etwa, wie der Zadro bei Salona oder die Ombla bei Gravosa, vorhanden. Für die Existenz dieses Flusses sprechen das trockene Bett desselben im Westen des Klosters und östlich vom Hafen, sowie die venezianischen Seekarten und die mündliche Tradition. Als die Türken das kontinentale Dalmatien verlassen mußten, trat eine bis jetzt fühlbare Verminderung des Trinkwassers durch die schreckliche Ausrottung der Waldbestände ein, was die unhaltbare Legende schuf: „Die Türken hätten allüberall im Lande die Quellen verstopft und die Erdhöhlen zugeschüttet“.

Die venezianische Herrschaft, welche darauf folgte, stellte hinsichtlich Dalmatiens als Staatsprinzip die Lehren des Fra Paolo Scarpi als Dogma auf: „Ihr sollt Dalmatien immer arm und ungebildet erhalten“, und ließ

die gründlichste Ausrottung unserer prächtigen Urwälder geschehen, weil sie glaubte, den Hajduken damit ihr sicheres Asyl zu entziehen.

Dahingegen bestrebten sich die Franzosen während ihrer kurzen, aber von fortschrittlichem Geiste erfüllten Regierung, eine Verjüngung und Erneuerung der Waldbestände herbeizuführen, und der in jedem Dorfe befindliche, durch Mauern geschützte königliche Park (Kraljev Gaj), sollte als Grundlage hierfür dienen. Über diese Anfänge ist leider ein steriles Halbjahrhundert vergangen.

Zu Jablace, in der Nähe Makarskas, besteht seit einigen Jahren an dem unteren Hafen von Dolnja Luka eine Anstalt zur Bereitung und Verwahrung trockener Fische und prosperiert mit gutem Glücke. Die Unternehmer aber sind — Böhmen!

Seit Einführung der Dampfschiffe ist an der ganzen östlichen Adria — mehr an der Küste und den Kanälen der Inselwelt, als in offener See — eine Abnahme des Fischfanges zu verzeichnen, ohne daß seitens der berufenen Faktoren etwas dagegen getan worden wäre; man erinnert sich noch daran, wie an den langgestreckten Ufern des Hafens von Makarska die schmackhaften Roggen des Mugil Cephalus (Bottarghe dei cefali) in Überfülle zum Trocknen aufgehängt waren. Auch dies ist in Makarska seit Dezennien zur Legende geworden!

Schon im Jahre 1850 hat der damalige sehr verdiente, fortschrittliche Bürgermeister Makarskas, Stephan Ivičević samt seinem Bruder Jakob, einem unternehmungslustigen Handelsmann, begonnen, in richtiger Erkenntnis der Sachlage mit großen Opfern an Geld und Zeit eine „Peschiera“ oder Fischteich als Brut- und Vermehrungsanstalt für Seefische anzulegen. Aber es ging, wie mit allem in Dalmatien: der Eifer erlahmte, es war kein Geld vorhanden, und die Anlage ist bis heute unvollendet geblieben.

Also den Einwohnern von Makarska kann man keineswegs, so wie den anderen Landsleuten, Mangel an Unternehmungsgeist zum Vorwurfe machen, aber es fehlte an technischer Schulung und an Geldmitteln, um dieses Stückchen Küste, welches die Natur so üppig und freigebig beschenkt hat, in ein irdisches Paradies auch für die übrigen Sterblichen, nicht nur die angesiedelten Mönche, zu verwandeln.

In einem Provinzblatte finde ich eine Reiseschilderung eines unbenannten Reisenden, aus welcher ich ein Bruchstück über Makarska und Umgebung übersetze:

„Makarska ist zur Genüge mit Wasser und mit Straßen versehen, im Gegensatz zu den anderen Ortschaften und den gegenüberliegenden Inseln der Provinz, deren Zustand ein beklagenswerter ist, und deren Bevölkerung im Sommer von Malaria und Typhus dezimiert wird. Von Makarska bis zu den romantischen Wasserfällen des Cetina bei Duare (Jodvarje) existieren

noch langgestreckte Kieferwäldungen, welche sich vom Meeresstrande bis zu den Bergkuppen ausdehnen, überall Wohlgerüche verbreitend, und die Landstraße beschattend. Letztere führt von Makarska nach Imoschi, aber leider nicht direkt, sondern auf Umwegen, durch Duare nach Olmissa (Omiš), und von da noch immer nicht geradeaus, sondern über Vergoraz nach Narenta. So besteht heute noch die uralte römische Küstenstraße, aller Bemühungen der Gemeinden Unter- und Ober-Primorje ungeachtet, zur Befahrung mit Wagen noch immer unvollendet.

(Fortsetzung folgt.)



Basilica urbana (Kathedralkirche) in Salona.

Von Prof. A. BULIĆ. (Übersetzung aus dem Kroatischen).



Auf der südlichen Seite des Baptisterium lagen seit uralter Zeit große Steinhaufen und in der Mitte, wie in einem Graben, ein tüppiger Weingarten.

Nach den topographischen Angaben, d. i. nach einigen Resten einer alten Mauer und nach zwei Basis, die aus dem Steinhaufen ragten, urteilend, sowie sich auf die liturgischen Regeln stützend, daß die basilica urbana, Domkirche, nächst dem Baptisterium (und umgekehrt das Baptisterium nächst der basilica urbana) liegen muß, warf man vor einigen Jahren auf diese Stelle das Auge; man fieng an, nach und nach, und mit großer Mühe, die betreffenden Weingärten im Umfange von etlichen 5000 m² anzukaufen, und nachdem die Arbeiten in den zwei basilicae extraurbanae maerlyrum, außerhalb der Stadtmauer in Manastirine und Marusinac beendet waren, begannen hier, Ende des Jahres 1901, die Ausgrabungen, die mit glänzendsten Erfolgen gekrönt wurden. Es wurde vom November 1901 bis Ende Dezember 1904, selbstverständlich mit großen Unterbrechungen, die ganze Basilica ausgegraben. Ein Teil des hier vermuteten Atriums und die anderen kirchlichen Bauten, die um die Basilica herum liegen, werden in künftigen Jahren ausgegraben werden.

Basilicae urbanae oder episcopales, Kathedralen, dienten zu Zusammenkünften der Gläubigen an den Festtagen; deswegen sind sie auch gewöhnlich geräumiger als die basilicae extraurbanae, oder martyrum. Die unsrige ist nach den liturgischen Regeln orientiert, d. i. von Westen nach Osten, so wie die zwei anderen extraurbanae. In der Länge mißt sie 58·20 m, in der Breite 28 m. Diese Basilica ist größer als jede jetzige Kathedrale in Dalmatien.

Das Hauptschiff war von den Seitenschiffen durch 12 Säulen getrennt. Die Vorhalle, narthex

(siehe Abbildung), wo sich die neophite, catechumeni, poenitentes, flentes, öffentliche Sünder versammelten, ist in der ganzen Breite der Basilica von 28 m, 5·90 m tief. Sie ist gepflastert mit sehr gut erhaltenen Steinplatten. Hier fand man 4 Säulen samt den Basis. Dasselbst sieht man die Zeichen des Feuers, durch welches die Kirche zerstört worden ist. Aus dem narthex führte eine steinerne Treppe in das consignatorium (Firmungssaal) und 3 Türen in die 3 Schiffe der Basilica, die mittlere Tür ist breiter. Das mittlere Schiff der Basilica war ganz mit Mosaik gepflastert, welches aber vom ehemaligen Eigentümer, beim Anlegen des Weingartens im Jahre 1846, ganz zerstört und auf die herumstehenden Haufen geworfen wurde, wo sich zahlreiche Bruchstücke fanden.

Das linke Schiff der Basilica, 42·3 m lang und 5·5 m breit, ist an der westlichen Seite, auf eine Breite von mehreren Metern mit schönem Mosaik in verschiedenen geometrischen Motiven gepflastert. Das ganze Schiff war mit solchem Mosaik belegt. Als sich aber dieser abnützte, wurde er, gegen Osten, mit Pflastersteinplatten umgetauscht. Diese sind meistens ganz erhalten geblieben. Hier liegen viele Fragmente von Säulenschäften und fast alle Basen. Dieselben messen 5·20 m in der Höhe und sind aus Kalkarstinkstein, aus dem Steinbruche der Insel Brazza, woher auch fast das ganze Material des Diokletian-Palastes in Spalato stammt. In diesem Schiffe fand man eine große Menge kleinerer architektonischer und ornamentaler Abbrüche, die aus dem Presbyterium, Abside etc. stammten, ferner viele Dachziegel mit der Fabriksmarke „Pausiana, Q. Clodi Ambrosi“ u. s. w. aus dem 1. und 2. Jahrh. nach Chr. Dies ist ein Beweis, daß man damals Ziegel nicht mehr in Salona brannte und auch nicht von draußen, wo die Fabriken dieser 2 Marken waren, einfuhrte, sondern die Christen nahmen, aus Mangel an Material, dieses von den heidnischen Gebäuden. So ist der größte Teil der Kapitäl dieser Basilica von den heidnischen Bauten früherer Jahrhunderte hergenommen.

Zwei Türen führten aus diesem Schiffe, eine in das Baptisterium, die zweite in das Katecumenion. Von dieser zweiten Tür fand man das Architrav. Auf diesem befindet sich Jesus Christus als Gotteslamm mit dem Kreuze auf dem Kopfe; diesem Lamme nähern sich zwei andere Lämmer. Die Arbeit soll aus dem 5. Jahrhunderte stammen.

Im rechten Schiffe bewahrten sich weniger die architektonischen Gegenstände; aber dieser Mangel wird reichlich gegen Osten mit großen Stücken Mosaikpflaster, dann mit intonaco in Farben auf der rechten Wand und vielen Stückchen vom Fenstergitter und Balauster des Sanctuarium entschädigt. Drei Türen führten aus diesem Schiffe in das Episcopium auf der rechten Seite der Basilica. Von diesem letzten grub man bis jetzt nur zwei Zimmer, eines mit gut erhaltenem

Pflaster und Säulen, das zweite mit Betonpflasterung und Säulen, aus. Hier werden die Arbeiten fortgesetzt. Es ist nämlich bekannt, daß ringsherum um die basilicae urbanae oder episcopales (Kathedralen), sich andere Bauten, in erster Linie Wohnungen des Bischofs und anderer Geistlichkeit, dann Pilger-, Armenhäuser etc. gruppierten.

der Prothesis fand man eine Säule und einen Tisch, auf den die Gläubigen ihre Gaben legten, Brot und Wein zur Einweihung. Ein Teil dieser Opfergaben wurde nach der Liturgie durch Diakonen unter die Armen verteilt. Gegen die Höhe des mittleren Schiffes soll die Sängerschule (schola cantorum) gewesen sein, so wie man solche in den zwei Basiliken extraurbanae



Vorhalle der Basilica urbana in Salona.

Über dem rechten Schiffe fand man das Diakonikon, nämlich die Sakristei zum An- und Ausziehen der Geistlichkeit, zur Aufbewahrung liturgischer Bücher, zum Empfange der Gläubigen seitens des Bischofs und Geistlichen (salutatorium). Das Diakonikon war vom rechten Schiffe durch eine Mauer, damit die Gläubigen nicht hineintreten konnten, getrennt; es war in Berührung mit dem Presbyterium und mit dem Chore, damit die Geistlichen gleich und direkt in dasselbe, auf ihre Sitze (subsellia) sich begeben konnten.

Über dem linken Schiffe war auch eine zweite Sakristei, die führte den Namen prothesis oder oblationarium, d. i. der Ort, in den die Gläubigen die Opfergaben (Brot und Wein) brachten. Die Prothesis ist sehr gut erhalten und gepflastert, und hat auch ein Vorzimmer, aus welchem man auch in andere Bauten um die Basilica sich begeben konnte. In der Mitte

in Marusinac und Manastirine sieht. Von dieser Sängerschule hat sich nichts gefunden; es wird alles im Jahre 1846 beim Anlegen des Weingartens zugrunde gegangen sein.

Presbyterium oder sacrarium in der Fortsetzung des mittleren Schiffes war von diesem durch ein Marmorgitter (cancelli) getrennt. Beiläufig in der Mitte des Sacrarium war der Altar (mensa), unter dem ciborium oder Baldachin, ringsherum waren die Sitze, subsellia, für die Geistlichkeit, hinter dem Altar in dem halbkreisförmigen Abside der Sitz für den Bischof. Auch das Presbyterium war ganz mit schönem Mosaik gepflastert. Von diesem bewahrte sich nur ein Stück rechter Hand in der Ecke; das andere zerstörte die Menschenhand und die Rebenwurzeln.

Aber 50 cm unter diesem christlichen Mosaik aus dem 5. Jahrh. liegt ein heidnisches Mosaik, höchst-

wahrscheinlich aus dem 2. oder 3. Jahrh. Also die christliche Basilica im 5. Jahrh. wurde auf die Ruinen eines heidnischen Baues (thermae?) aufgebaut. Da dieser heidnische Mosaik nicht gut erhalten war, wurde er nach der Entdeckung, nachdem man ihn abgezeichnet und beschrieben hat, mit Ziegelsteinen bedeckt, damit er nicht ganz auseinanderfalle. Er stellt die neun Musen mit der Dichterin Sapho dar. In einem großen Vierecke, umkreist mit Muandermotiven, sitzt die Dichterin Sapho auf dem Trone mit dem betreffenden Namen. Um sie herum, in neun konzentrischen Abteilungen, standen die neun Musen. Sie sind auch teilweise erhalten: Kleio, Thaleia, M[elpom]ene, T[herpsichore], mit ebenso geschriebenen Namen. Von Ka[lliope], E[rato], P[olyhymnia] blieben nur einzelne Buchstaben zurück, während von Euterpe und Urania gar nichts blieb.

Weiter vom Presbyterium geht ein schöner Chorumgang (ambulacrum, ambulatorium) mit Sitzen im Kreise für den niederen Klerus. Er ist ganz gepflastert mit einem sehr gut erhaltenen Mosaik, zerschlagen nur an einer Stelle. In der Mitte dieses Chorumganges ist eine schöne Inschrift in Mosaik. Diese lautet: „nova post vetera, coepit Symferius; Hesychius eius nepos cum clero et populo fecit. Haec munera domus, Christe grata tene.“ In Übersetzung: „Neue Gaben, Arbeiten (munera), nach den alten Arbeiten, fing Symferius an; Hesychius, sein Neffe, beendete dieselben mit dem Klerus und dem Volke. Diese Gaben, diese Arbeiten, Deines Hauses (Kirche) nimm, o Christus, gnädig an.“ D. i. Ende des 4. und anfangs des 5. Jahrh. pflasterten zwei Salonitaner Bischöfe, Symferius und Hesychius, mit dem Klerus und dem Volke mit Mosaik das ganze Presbyterium und den Chorumgang. Wie es aus zwei, im Coemeterium der Märtyrer in Manastirine gefundenen Aufschriften, bekannt ist, war Symferius Ende des 4. Jahrh. Bischof von Salona, der Neffe Hesychius aber anfangs des 5. Jahrh. 406—426. Dieser letzte Bischof stand im Rufe großer Gelehrsamkeit und ist bekannt wegen seiner Korrespondenz mit dem Papste Zosimus und mit dem hl. Augustinus.

Nach dieser Aufschrift und nach vielen, hier aufgefundenen architektonischen und ornamentalen Gegenständen urteilend, war diese Basilika Ende des 4. und anfangs des 5. Jahrhunderts erbaut und ging bei der Zerstörung von Salona um die Jahre 608—614, wahrscheinlich durchs Feuer, zugrunde. Und nach 1300 Jahren kommt sie wieder in Trümmern ans Tageslicht!

🌿 Pension Tambornino. 🌿

Villa Mascagni - Abbazia.

Familienhaus ersten Ranges, elektr. Beleuchtung, Hochquellenleitung, sehr komfortable Zimmer, durchgehends Meeresaussicht. - Das ganze Jahr geöffnet.

== Mässige Preise. ==

🌿 FEUILLETON. 🌿

Die kleine Trommel.

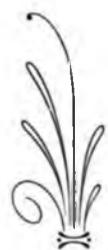
Von GEORG HONDREY.

Die Welt ist schön — sie lacht und weint. Und namentlich ist sie schön für den, der sie zu schauen versteht; und sie lacht und singt — oder auch klagt mit dem, der ihrem Laute zu horchen vermag. Dessen ist Eugenio Sensoldo eher fähig, als alle die Bauern in blauen Strümpfen und kurzen Hosen, die Halbbauern und Halbbürger, die auf den Bergen und deren Abhängen um Triest kleben. Während aber die anderen eher fürs Horchen befähigt sind, vor allem aber fürs Essen und noch mehr fürs Trinken, neigt Genio ganz besonders zum Schauen — ohne natürlich die leiseste Ahnung davon zu haben — ist aber keineswegs taub für die Laute der Natur. Allein ob dieses Unterschiedes ist er auch etwas mehr und öfters allein als die anderen Jünglinge. Überhaupt weicht er um Einiges vom Typus ab. Während z. B. alle Männer den Hut zum rechten Ohr neigen, trägt er ihn ganz allein zum linken Ohr geneigt. Oder, man sehe ihn etwa, wie er seine Schuhe putzt: er reibt nicht in einem so schnellen Tempo drauf los, wie es die meisten tun; außerdem setzt er von Zeit zu Zeit aus und blickt vom kleinen Fenster, bei dem er sich befindet, hinunter aufs Meer; dann wendet er, den Kopf wie ein Genießer neigend, die Augen südwärts, zu den istrianischen Bergen, schweift über das vom Herbst schon gelblich, rosa und braun gefärbte Gelände, das ihm heute lieb zulächelt, und horcht der Stille des Sonntags und seinen seltenen Lauten zu. Dabei werden seine schwarzen Augen größer, der Mund öffnet sich etwas, kaum merkbar lächelnd, und die mit dem Schuh bekleidete Linke, wie die die Bürste haltende Rechte, der ganze Leib bleibt regungslos.

„So wirst du nie fertig, mein lieber Genio“, rüttelt ihn die nicht zu alte Mutter auf, indem sie mit einem frischen Hemd in das sonnenhell erleuchtete Zimmer tritt. „Du bist wie einer, der nie das Meer gesehen hätte. Was ist's? Wasser ist's!“

„Das ist ja wahr“, antwortet Genio und beginnt, etwas flotter auf dem Schuh zu hobeln.

„Hören S' Mutter“, fängt er nach einer Weile an, „ich möchte Ihnen etwas sagen“. —



LUXARDO'S
MARASCHINO di ZARA
weltberühmter
Liqueur
überall zu haben.



„Sag's nur“.

„Ich habe mir — eine — goldene Uhrkette auf Raten gekauft“.

„Mhm! Das ist wohl wegen —“

„Aber ne-e-ein! Ist's vielleicht nicht gut, ein wenig Gold im Hause zu haben?“

„Ja, ja; ich sag ja nichts. Wenn man in der Not ist, kann man sie ja immer versetzen“.

„No, also. Allein, es ist auch so schön und fein, sie zu sehen!“

„Und wenn dich erst Annetta mit ihr sieht!“ —
„'s ist ja nicht wegen ihr!“

„Geh! Für wen putzt sich mein Genio gar so viel? Geh, geh, du bist mir ein ganzer Herr geworden. Aber ich sage ja nichts, Genio. Ich meine nur, daß sich Annetta wird alle Finger lecken müssen, wenn sie dich auch so kriegt, wie du aus der Werkstatt kommst“.

„No ja, das ist ja wahr. Aber besser ist besser. Schau'n S', Mutter. Annetta ist doch ein bischen was mehr, als die anderen; viele möchten sie haben, — da muß man doch ein wenig was dafür tun. Ich aber muß sie kriegen, denn, Mutter, Sie wissen nicht etwas“.

„No, was weiß ich nicht?“

„Das weiß ich eigentlich selbst nicht. Ich weiß nur, daß ich Annetta so was wie Dank schuldig bin“.

„Du ihr? Was für Dank?“

„Ja, — das weiß ich wieder nicht; das ist halt so schwer zu erklären. — Wo sind meine Manschetten?“

„Na, die brauchst du auf einmal auch! Da sind sie. — Man kann schon alles erklären. — Probier's nur. Nun?“

„Wie soll ich Ihnen das nur zurechtlegen?“ fragt er nun mit gespitztem Gesicht, sich hinterm Ohr kratzend.

„Na also, was hat dir die Furlanerin zulieb getan oder gegeben? — so fang's an“.

„Das ist ja eben: nichts hat sie mir zulieb getan und keinen Nadelwert hat sie mir geschenkt. Und doch —“

„Und doch? — Also probier mir das halt anders zu sagen“.

„Also schau'n S', Mutter: Ich bin beim Steinmetzmeister Delsasso schon sechs Jahre in der Arbeit, nicht wahr?“

„Ja. Gerade sechzehn warst du, als du in seine Werkstatt eingetreten bist“.

„Stimmt. — Geben S' mir die Bürste her“.

„Sie ist ja vor deiner Nase“.

„Ich bin sein bester Arbeiter geworden — ist's vielleicht nicht so?“

„Das kannst du ruhig sagen, weil es Delsasso selber schon oft gesagt hat“.

„Nicht wahr? Jetzt — jetzt weiß ich doch nicht, wie ich Ihnen das mit Annetta verständlich machen soll!“

„Esel! Erzähl's jetzt nur weiter. Dann kommt es schon von selbst heraus!“

„Warten Sie, ich versuch es so. Also gestern ist in unsere Werkstatt ein reicher Herr gekommen. Der hat einen großen Grabstein bestellt. Nachdem er mit dem Padrone das Geschäft abgeschlossen hatte, wollte er ein wenig die Werkstatt anschauen. Gut. Delsasso führt ihn und zeigt ihm schön alles. Wie sie aber zu mir kommen, da sagt der Padrone: „Der da ist der Beste; Genio heißt er“. Gut. Der Herr erkundigt sich nach meiner Arbeit, und wie ich ihm alles zeigen will, stöbert er in einer Ecke und findet — Jesus Mutter! wie ich mich geschämt habe!“

„Was, Genio, was! Um Himmels willen!“

„Schau'n S', Mutter, ich weiß es selbst nicht, wann und wie ich das gemeißelt habe. Gott! Nicht einmal der Padrone hat es gewußt. Ich habe die Sachen dort versteckt gehalten“.

„Ja, was war's? Ich verstehe gar nichts“.

Was? Nooo — es war halt dorten ein — ein Fuß war halt in der Ecke“.

„Was für ein Fuß?“

„Einer aus Stein, natürlich — ein weiblicher Fuß“.

„Und dann?“

„Ja — da war noch mehr: eine Hand, dann aber auch — eine — Weibsfigur“.

„Das alles du gemacht hast?“



EIGENBAU-WEINE

der Gutsdirektion der Brionischen Inseln

PRODUKTION UND HAUPTKELLEREI

Brioni

(Küstenland.) Post- und Telegrafestation.

WIEN,



PRAG,

Niederlage: I. Schwarzenbergstr. 8. Niederlage: L. Krische, Bergstein.

Versuchen Sie

Jndra Tea



die feinste und die beste Ccemelange der Welt — Gewählte China- und Ceylon-Tees. Nur für Feinschmecker. Zu haben in den feinsten Delikatessenhandlungen.

Jndra Tea Import Company, Criest

„Freilich. Und schauen Sie, Mutter: dieser Herr hat halt ein riesig gescheites Gesicht dazu gemacht, Delsasso aber auch — und hat ein paarmal gesagt: „Schön, wirklich schön“. Jetzt kommt aber die Hauptsache! — Herrgott! einen neuen Hut könnt ich auch brauchen“.

Ja, ja. — Was kommt jetzt?“

„Ja! Auf einmal sagt er zu mir: „Junger Mann, Sie müssen unbedingt studieren“ — drei- oder viermal hat er das gesagt. Ich soll, hat er gemeint, um ein Stipendium bitten, und er würde sorgen, daß ich es auch bestimmt kriege. Morgen um 11 Uhr muß ich bei ihm sein, — via Lio-, Lio-, ja! Lionardo, nein, Leonardo Da Vinci, Nummer 7, zweiter Stock“.

„Schau, schau! Das gefällt mir, Genio. Ah, du bist einer“. —

„No, sehen Sie jetzt?“

„Jaaa — sehr schön. Aber Annetta? — Hätt' sie vielleicht? — Ja, was hat eigentlich sie mit diesem Herrn zu tun?“

„Annetta, die Furlanerin — mit ihm? — Wer sagt das?“

„Hast es ja doch du selber gesagt, daß —“

„Aber nein — nicht so! Wie könnt ich Ihnen das nur erklären!? Das ist nämlich so — schau'n S' weg, Mutter — Annetta, Annetta — kurz, ich hätte diese Figuren — Fuß, Hand, Hüften, Brust — so schauen S' mich nicht so an! — ich hätt sie nie gemacht, hätt ich nicht früher Annetta gesehen“.

Die Mutter lachte bei diesen Worten hell auf.

„Glauben Sie's vielleicht nicht?“

„Glauben?“, lachte sie weiter. „Dein Vater und ich“, wie wir zwei „angefangen“ haben, wir haben die Arbeit nur schlechter gemacht. Und du — geh, geh“.

„No ja, Sie können ja recht haben, Mutter; — mir ist's halt so vorgekommen. Man kann freilich nicht sagen, daß — no ja“.

„Aber das mit dem Studieren, das gefällt mir. Du gehst morgen, sauber, wie du jetzt bist, hin, nachher wirst du mir alles haarklein erzählen. Jetzt sei aber geschwind fertig, denn die Sagra muß schon angefangen haben“.

Bald darauf bürstete und schob sie ihn rein und fesch bei der Türe hinaus, und beauftragte ihn, abends ja sicher — mit Annetta, wenn er wolle — zum „Valentin“ zu kommen, wo der Alte jetzt „Boccie“

PENSION VILLA LOUISE, ABBAZIA

Familienhaus I. Ranges.

Hochmodern und elegant, mit allem Komfort der Neuzeit eingerichtet, Bäder im Hause. Hochquellen-Wasserleitung und durchwegs elektrische Beleuchtung. — Zu Beginn des Süstrand es gelegen, mit prachtvoller Meeresaussicht. — Ordinerender Arzt Dr. Theodor Szöreny im Hause.

Eduard Frantzl

Villen- und Pensions-Besitzer.

spiele. Dort würden sie zusammen guten, neuen Wein trinken, Schinken, Salami und Käse essen und singen.

Also geht er nun vom Montebello, wie die paar Häuser samt dem Berg, auf dessen Sonnenseite sie, in Reben genistet, hocken, durch das von der Sonne verschwenderisch vergoldete Gelände über Catinara zum „Jäger“, wo heute eben Sagra stattfindet, und er sieht — ganz wider seine Gewohnheit — das Gold, das Blau und Grün, das Weite und Ferne nicht, denn er ist tief in Gedanken versunken; es gelingt ihm nämlich nicht, mit Bestimmtheit zu erkennen, ob Annetta an seiner Arbeit teilgenommen hat oder nicht.

* * *

„Sagra“, etwa von „sakra“ herstammend, dürfte dasselbe sein, was ein Kirchtage ist. Am Waldrand, neben der Hauptstraße, im Schatten der Eichen, wird bei den Klängen einer Dorfkapelle getanzt, gegessen und getrunken. Der Terpsichore gehört ein kreisrunder, vom Rasen gesäuberter, horizontal geebener Platz; das übrige, rund herum gebliebene Grün, aus dem Bänke, Tische und Fässer ragen, beherrscht der Dionys. Die wichtigeren Punkte sind mit größeren, meistens rot-weißen Fahnen gekennzeichnet, während kleinere die Grenzen des heiteren Reiches kennzeichnen. Burschen und Mädchen von der ganzen Umgebung strömen, angelockt von den Tönen der Musikbande, herbei, und der Anfang der Unterhaltung besteht darin, daß sich alle jüngeren unwillkürlich um den Tanzplatz stellen und verschämt warten, daß jemand anfangen.

Als Genio Sensoldo kam, war der Anfang schon überwunden. Denn aus dem nächsten Wirtshause hörte man die ersten rauhen Laute; unter den Eichen waren einige Fäßchen schon bedenklich geneigt und die weißen Tische fett, und vom Tanzplatz her hörte man liebliche Walzerklänge — alles tanzte schon — alles, denn diese guten Mädchen haben nicht Lust, her sitzen zu kommen; und jene, die ohne einen Tänzer



bleiben, packen sich gegenseitig und tanzen Dirne mit Dirne, gerade so leidenschaftlich, als hätten sie auch einen „Cavaliere“. Leidenschaftlich und gut tanzen sie. Diese Tänzer stoßen einander nicht an; die Paare schweben leicht und graziös über den Boden, sie folgen der Musik, ihr aufmerksam horchend, aufs genaueste; alles bewegt sich rhythmisch, wellenartig. Dabei scheinen sie ein wenig zu mimen: das Mädchen wiegt absichtlich, doch kaum merkbar, die Hüften, hält aber den Oberleib statuenhaft ruhig; den Blick senkt sie zu Boden und ein auffallender Ernst übergießt sich vom Gesicht auf die ganze Gestalt. Ernst ist auch der Bursche, ja melancholisch und wortlos.

Es ist eine Lust, ihnen zuzusehen. Herren und Damen, die aus der Stadt zum „Jäger“ spazieren kommen, verweilen hier gerne, um zuzusehen, und an den Gesichtern der Zuschauer spiegelt sich deutlich jene süße Melancholie des tanzenden Volkes, das, wenig mitteilbar, nun ganz verständlich erscheint. —

(Schluß folgt.)



Der letzte Faschingstag.

Skizze von ARNULF BAKOTIĆ.

(Schluß).

Zu später Abendstunde verließ ich meinen Freund. Die Straße entlang gehend, sann ich über das Wesen der Liebe nach; denn fast hätte mich mein Freund von meinen diesbezüglichen skeptischen Anschauungen bekehrt.

Plötzlich blieb ich stehen. Töne eines Strauß'schen Walzers erweckten mich aus meinen Gedanken. Hier muß wo getanzt werden, dachte ich mir, und wendete mich der Richtung zu, woher die Klänge kamen. Vor dem Gebäude eines Geselligkeitsvereines angekommen, ließ ich mich durch die Wiener Walzertöne verleiten, die Treppe hinaufzusteigen. Es war ja der letzte Karnevalstag und warum sollte mir, armen Philister nicht gegönnt sein, die Festlichkeit anzuschauen!

Ich trat etwas befangen in den Saal, und blieb bei der Tür stehen. Es war kurz vor Mitternacht. Die Unterhaltung im besten Schwunge. Der Saal war prunk-

haft beleuchtet, die Mädchen und Frauen in prächtigen Toiletten, überall Blumen, glückstrahlende Gesichter und Freude. Die Gesellschaft war eine vornehme. Die Spitzen der Beamtschaft, des Militärs, der haute finance, der Kaufmannschaft, kurz gesagt, die haute volée des Städtchens war hier versammelt und vertreten.

Ein Bekannter bemerkte mich, kam zu mir in der Absicht, mich in die Gesellschaft einzuführen. Ich erwähnte, nicht ballmäßig gekleidet zu sein, und so begnügte er sich, mich nur mit einigen von den Anwesenden bekannt zu machen.

„Sehen Sie dort,“ sagte mein Bekannter, „jenen hohen, hageren Herrn? Das ist der Herr S., Statthaltereirat. Er ist 40 Jahre alt, ernst, liebt die Musik, trägt eine Perücke und hat 8000 Kronen Jahreseinkommen. Seit zehn Jahren kommt er zu unseren Unterhaltungen in der Absicht, eine Lebensgefährtin zu suchen. Nachdem er sich aus Furcht einen Mißgriff zu begehen, niemals zur Wahl entschließen kann, wird er wahrscheinlich als Junggeselle sterben.“

Dieses kleine dekolletierte Fräulein, welches dort hinter den Seeoffizieren, mit dem jungen Grafen R. tanzt, ist das Fräulein J., eine gewesene Schönheit, jetzt aber 34 Jahre alt, wenn auch die Schminke sie jugendlicher macht. Als sie jünger war, wies sie einige Werber ab, weil sie eine vornehme Partie, irgend einen exotischen Prinzen, träumte. Die Zeiten haben sich aber leider geändert und jetzt möchte sich Fräulein J. an den erstbesten anmachen, aber — die Lenze sind verstrichen und jetzt traut sich keiner anzubeißen. Betrachten Sie aber die perfide Frauenlist; um ihr Alter zu verbergen, trägt Fräulein J. jedes Jahr etwas kürzere Röcke.“

„Jener dort“ — sprach mein redegewandter und scharf beobachtender Bekannter, „der die schöne Tänzerin zur Mutter begleitet, jener ältere Herr mit dem kleinen Schmerbauche, das ist der ledige und von Renten lebende Major a. D. Y. . . Er ist das Prototyp des Epikuräers. Regelmäßig verliert er jeden Abend eine Summe beim Makao, ist Ritter des Malteser-Ordens, demnach indirektes Mitglied des Junggesellenvereines, somit schlechtbeschrieben bei heiratslustigen älteren Jungfrauen. Er liebt die Flasche, die Pferde, die Hunde und die Frauen, aber am meisten sich selbst.“

Rechts von uns, dort auf den Sofa's thront die

SELTERS

aus dem Mineralbrunnen

Selters-Nassau.

SS2

Mineralwasser-Versandt:

WIEN, I. Budapest, V.

Schottenbastei 14. Nádor-utca 17.



Wir liefern ab **Wien** oder **Budapest**:

| | | | | |
|-----|----------------------------------|---------------|------------|----------------------------------|
| 100 | — 1 ⁶ / ₁₀ | Ltr. Flaschen | zu K 36.25 | } exklusive Glas und Verpackung. |
| 100 | — 1 ¹ / ₁ | " " " " | 28.75 | |
| 100 | — 1 ¹ / ₂ | " " " " | 21.25 | |

Wiederverkäufern entsprechender Rabatt!

Analyse und Broschüre über Selters-Nassau von Hofrat Prof. Dr. Ernst Ludwig, Vorstand des chem. Laboratoriums und der pathologisch-anatomischen Anstalt des k. k. allgem. Krankenhauses, Obersanitätsrat, wird auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

ganze Familie des Kommerzienrats B . . . Vater, Mutter und eine ganze Ausstellung minder schöner, jedoch aufgeputzter Töchter, die man gern versorgt sehen würde. Die Armen wetteifern, die geputztesten Toiletten im Saale zu haben; nun ja:

„Die Ware putzt sich, wie sie kann,
Und dennoch bringt man's nicht an' Mann.“

Die Mütter der Schönen saßen auf den roten Plüschdivans und betrachteten ihre Sprossinnen . . . aufmerksamer aber deren Verehrer. Mütter sind doch in der Provinz- und in der Großstadt, im Norden und im Süden, überall gleich; denn welche Mutter träumt nicht eine wohlwollende, feinfühlende, zarte Schwiegermutter zu werden . . . ? Welche Mutter, wenn sie ihre Tochter auf den Ball führt, träumt nicht für dieselbe eine vornehme Partie und betrachtet und liebäugelt süßlich mit den „in pectore“ Bevorzugten?

Mein gesprächiger Bekannter hatte sich indessen entfernt, ein Mädchen zu engagieren.

Ein Pärchen, welches vorbeischwebte, lenkte jetzt meine Aufmerksamkeit auf sie; er ein jüngerer Beamter, sie ein stattliches, schwarzes Mädchen, welchem unter den langen Wimpern die Augen tiefblau funkelten. Ihre schwarzen Seidenlöckchen, ihr knospenfrischer, schwellender Mund, dann die prächtige Brokattoilette, die frischen Rosen um die Taille, entfalteten ihre ganze Pracht. Sogleich begriff ich, daß es sich um ein Liebespärchen handelte. Die Tänzerin hielt ihre sanften dunklen Augen auf ihren Kavalier gerichtet und lächelte bezaubernd.

Als später der Tanz geendet hatte und die Paare vor mir vorbeipromenierten, hörte ich unwillkürlich einige Liebesworte, mit welchen das früher erwähnte Mädchen ihren Verehrer beglückte.

Ich besah mir das Mädchen besser — und es gab mir einen Stich. Ester war es, Ester, dieselbe Ester, die tagovorher ihre sanften dunklen Augen so lieblich und verständnisvoll meinem Freunde zuwendete. Ester, dachte ich mir, du hast bald die Treue gebrochen, du hast ein Herz verschmäh't, welches dir treu schlug, welches dir ergeben war.

Und wieder sann ich über das Wesen der Liebe nach, die die Menschenkinder so fesselt.

In Gedanken sah ich meinen Freund, der vielleicht beim Lampenschein noch bei seinem Buche sitzt, oder emsig, mit seiner charakteristischen Handschrift die weißen Bögen füllt. Er strebt ja, berühmt zu werden, einen Namen von gutem Klang zu erwerben, um dann — dann Ester heimzuführen.

Armer Freund! Was wirst du dir denken, wenn du die Ideale deines Lebens zerstört sehen wirst? Armer Freund! Du hast dir einen Stern als Führer gewählt, einen Stern von kurzer Dauer. Ester ist wohl ein Stern, aber kein fixer — — — es gibt auch fallende Sterne — — — Aëroliten. Vielleicht ist es dein Glück, daß dich dieser Stern verlassen hat, denn sonst — — sonst hätte er dich mit ins Bodenlose gerissen.

Mißgestimmt verließ ich den Saal. Ich brachte es nicht übers Herz, vom Gesehenen dem Freunde Mitteilung zu machen.

Das Leben ist eine Komödie und wir sind die Komödianten, obwohl uns hie und da auch tragische Rollen zufallen, — — — dachte ich mir auf dem Heimwege, während vom nahegelegenen Kirchturme die Glocken den Gläubigen die Ankunft der Bußzeit verkündeten.



Meine Biographie.

Vom HANS HABETSWALLNER.

Ich weiß aus Erfahrung, welche Mühe der Versuch berühmt zu werden, kostet. Freilich wenn einer von uns schriftstellernden Menschen einmal berühmt geworden ist, dann hat er es ja leicht, denn dann finden sich Leute (Biographen), die mit vieler Mühe seinem Werdegang nachforschen und überdies in seine Werke Ideen hineinlegen, auf die er selbst nie gekommen wäre.

Da nun das Berühmtwerden durch Werke häufig auf ganz erhebliche Schwierigkeiten stößt, andererseits aber für einen Unberühmten sich schwerlich ein Biograph findet, ich aber unter die Kategorie der Unberühmten zähle, so habe ich mich entschlossen, meine Biographie selbst zu verfassen. Ein weiterer Grund,

Apotheke „Alla Salute“

DR. A. MIZZAN

==== Fiume ====

Piazza Elisabetta, vis-à-vis dem „Adria“-Palais.

□ □ □

Die Apotheke empfiehlt sich zum Bezuge sämtlicher in- und ausländischer pharmazeutischer **Spezialitäten, Mineralwässer und Quellenprodukte, Verbandstoffe, Medizinal-Seifen, kosmetischen Artikel** etc. etc. so wie auch für die sorgfältigste und prompteste Ausführung aller ärztlichen Rezepte.

Spezialitäten:

„**Petrosol**“ Haarwasser sicherer Wirkung. Beseitigt Schuppen, erweicht die Haare, verstärkt den Haarboden, verhindert Kahlköpfigkeit und verspätet das Ergrauen der Haare. Preis per Flaçon K 2.—.

„**Koniferen-Wald-Duft**“ Durch Zerstäuben oder Aussprengen dieses Duftes erhält man das den Atmungsorganen so wohlthuende Aroma der Koniferen-Waldungen. Desinfiziert kräftig und ozonisiert rasch den Sauerstoff der Luft. Unentbehrlich in jedem Haushalt; besonders in Kranken- und Kinderzimmern. Preis per Flaçon K 1.80.

Postversandt täglich.

der mich zu dieser Verfassung veranlaßt, ist der, daß ich erwarte dadurch bekannt zu werden, was mir durch meine Werke bisher nicht gelungen, ist. Und ich glaube, meine Rechnung ist richtig, denn viele, die meine Lebensbeschreibung lesen, werden sich sagen: „Ah, eine Biographie besteht über den auch schon? — Da muß doch an ihm was d'ran sein!“ Sie werden von mir etwas lesen wollen — aber erst nachher will ich ernstlich arbeiten. Sollten jedoch diese Leser bei mir — wie das auch bei wirklichen Berühmtheiten geschieht — sich damit begnügen, die Lebensbeschreibung kennen zu lernen.... nun dann erspare ich mir das Arbeiten überhaupt, und auch für diese ist es sehr bequem darauf hinweisen zu können, daß meine beste und einzig bemerkenswerte Arbeit: „Des Reiters Leid“ wirklich großartig sei. Doch nun zu mir. Zwei Ereignisse lassen mir das Jahr 1868 als besonders merkwürdig und wichtig erscheinen; eines davon ist das meiner Geburt. (Ich habe sogar die längste Zeit vermutet, man hätte die Engelkreuzer meinewegen geprägt.)

Es war am 22. Juni in Hinterebach — vier Stunden von Wien — an einem Freitag, da machte ich den ersten Schritt ins Leben. Ich habe aber seit sechs und dreißig Jahren keinen so sehr bereut, als eben diesen.

Damals dachte ich wohl anders. Man mag mir aber das nicht übel nehmen: Die Erfahrungen macht man eben erst immer später. Als ich den ersten Blick auf unseren Planeten warf, war ich entzückt. Ich schrie vor Freude hellauf, so etwas hatte ich mein Lebtag noch nicht gesehen. Die Sonne leuchtete in voller Pracht, um die blühende Linde im Hofe flatterten bunte Schmetterlinge, Bienen summten in der lauen Luft. Ich war entzückt! Freilich später kamen auch Regentage! Sonst kann ich über die erste Zeit meines Lebens nicht viel sagen, aber ich glaube, ich war ganz zufrieden und fühlte mich ganz behaglich; man verkehrte eben sehr viel und recht lebenswürdig mit mir.

In meinem vierten Jahre zeigte ich schon verschiedene Anlagen, woraus meine Eltern schlossen, daß ich nicht auf den Kopf gefallen sei. Doch sollte dieser Zustand bei mir nicht lange anhalten. — Ich war für mein Alter ungemein wißbegierig, lehnte mich, um die Frohnleichnamsprozession, obwohl ich sie ohnehin vielleicht schon hundertmal gesehen hatte, wieder zu betrachten, zu weit über das Fensterbrett vor, verlor das Gleichgewicht und stürzte auf das Straßenpflaster hinab. Man mußte mich wegtragen. Mein Kopf blutete stark und hatte einen förmlichen Riß erhalten. Zum größten Glück behielt ich den offenen Kopf nicht lange, denn die Wunde heilte bald. Ich hatte mir aber, wie der Arzt konstatierte, und ich muß besonders darauf aufmerksam machen, um jeder weitem Polemik im vorhinein die Spitze abzubrechen, eine Gehirnerschütterung zugezogen. Von ihr ist mir noch immer etwas zurückgeblieben; ich habe häufig Kopf-

weh. Sechs Monate schwebte ich zwischen Leben und Tod; weitere sechs Monate dauerte die Rekonvaleszenz. Damit war ich nun fünf Jahre alt geworden. Mein Vater, der mit ganz richtiger Ansicht von unseren kindlichen Spielen auf die Wahl unserer zukünftigen Lebensstellung schließen wollte, hatte die Absicht, mich der steuerämtlichen Karriere zuzuwenden, da ich den andern Kindern alles, was sie hatten, wegnehmen wollte, ja einmal sogar mein um zwei Jahre jüngeres Schwesterchen bis aufs Hemd auszog.

Da sollte ein Buch mir die Direktive für mein künftiges Leben geben. Es war ein altes, schön in Schweinsleder gebundenes Werk, in welchem alles mögliche war: die ägyptischen Pyramiden, Sphinx, Löwen, Tiger, schöne Landschaften, berühmte Männer, und unter letzteren auch die zwei Dichturfürsten Schiller und Göthe. Diese waren abgebildet mit Dreispitz und Degen.... Ja, und ihre Degen, die.... die hatten mir's angetan.

Nun stand's in mir fest: Ich wollte Dichter werden! Freilich wenn ich damals gewußt hätte, daß nicht jeder Dichter einen Degen bekommt.... oder wenn zum mindesten schon die neue Uniformierungsvorschrift „herausen“ gewesen wäre, dann wäre ich vielleicht doch lieber Postbeamter geworden, denn, offen gesagt, auch damals war ich nicht besonders fürs Hungern eingenommen.

Mit sechs Jahren hieß es in die Schule gehen. Das Lernen — ich spreche hier offen, wie es sich für eine Selbstbiographie geziemt — machte mir kein besonderes Vergnügen, aber ich tat halt mit.

Der Zeitraum vom siebenten bis zum zwölften Jahr, in welchem ich mir hauptsächlich selbst überlassen war — meine Eltern wurden von ihrem Geschäft vollständig in Anspruch genommen — verging recht schnell und angenehm mit meinen Schulkameraden und ohne irgendwie bemerkenswert zu sein, höchstens vielleicht dadurch, daß die Idee, Dichter werden zu wollen, von mir vergessen wurde. — Im Jahre 1880 kam ich in die Realschule. Ich bin nicht abergläubisch, aber es scheint mehr als Zufall zu sein, daß die Jahre mit den ungeraden Zahlen immer Unglücksjahre für mich waren. Im Jahre 1871 fiel ich, wie gesagt, zum Fenster hinaus, in den Jahren 1881 und 1883 fiel ich — in der Schule durch. Da ich also so großes Unglück hatte, schickten mich meine Eltern in die Lehre, das heißt, statt weiter in Wien die Schule zu besuchen, kam ich in Wien in das Gasthaus „zum grünen Baum.“ Ich sollte Kellner werden. Meine Eltern meinten, daß ich es da mit meinen Fähigkeiten auch zu etwas bringen könnte. Da war ich nun bis zum Jahre 1887. Ich las fleißig gute Bücher und schrieb — Speisekarten. Letzteres sollte für mich noch von großem Wert werden. Das Jahr 1887 war eben wieder eines meiner Unglücksjahre. Ich hatte nämlich die Gewohnheit, wenn mein Mund nicht mit dem Reden oder Essen

beschäftigt war, entweder an den Nägeln zu kauen, oder gar die Zunge zwischen den Zähnen ein wenig heraushängen zu lassen. — Einmal ging ich nun mit mehreren Tellern auf dem Arm in die Küche und hielt wieder die Zunge in der angegebenen Weise.

Plötzlich rutschte ich aus und fiel so unglücklich auf die Anrichttafel, daß ich mir die Zunge abbiß. — Sie hing nur mehr an einem Häutchen. Man holte den Arzt, ich kam ins Spital. Am nächsten Tage erst konnte man sie zusammennähen. Sie heilte nach acht Tagen so weit, daß ich sie wieder ein wenig gebrauchen konnte, doch mit dem Sprechen ging es schwer. Ich mußte deshalb die Kellnerei aufgeben, und kehrte auf die Bauernwirtschaft meiner Eltern in Hinterbach zurück. Da ich nun kein gescheites Wort mehr reden konnte — in diesem Zustande befinde ich mich heute noch — so verlegte ich mich — aufs Schreiben. Das ging natürlich leicht, da ich eine sehr gefällige Schrift hatte. Ich machte gegen geringes Entgelt alle Schreibereien für die Mitbürger des kleinen, aus dreißig Gebäuden bestehenden Örtchens, füllte Zinsfassionen, Volkszählungs-, Impf- und Hundesteuerbögen aus und entwarf Einladungen zu Weinlesefesten und Preiskegelscheiben. So vergingen im Flug die Jahre, bis ich endlich der Assentkommission vorgestellt wurde. Man assentierte mich. Ein Hauptmann war zwar dagegen, aber der Stabsarzt meinte: „Ach wegen der paar Kreuzer!“

Leider war es mir aber nur zwei Monate gegönnt, dem Vaterlande zu dienen. In dieser Sturm- und Drangperiode entstand auch mein Gedicht: „Reiters Leid.“*) Wieder nachhause zurückgekehrt, sandte ich es ein und es erschien mit schmeichelhaften, väterlichen Bemerkungen des Redakteurs im Briefkasten der Halbmonatsschrift „Außer Rand und Band.“

Dieses Gedicht erregte besonderes Aufsehen und machte mich sehr bekannt, da ich es an sämtliche Herren Offiziere und an die ganze Mannschaft meines Regimentes gratis, aber unfrankiert sandte. Dadurch stieg auch mein Ansehen bei unserer Bevölkerung; ich arbeitete nun fleißig an diesem Genre und war schließlich ein gerne gesehener Mitarbeiter des Briefkastens.

So wurde ich denn von Stunde zu Stunde populärer, besonders als ich mich auch noch als Kritiker hervortat. Gustav Frensen sandte mir damals von seinem „Jörn Uhl“ ein Exemplar zur gefälligen Kritik. Ich kritisierte es auch gut, denn, frei von Neid und Mißgunst, ist es mein stetes Streben, Talente zu fördern. Freilich erhielt ich bald eine so große Menge von Zuschriften, in welchen die respektiven Schreiber um meine Protektion baten, daß ich sie gar nicht lesen konnte. Zu arg aber wurde das, als es sich die Presse nicht nehmen ließ, das Publikum von der Feier meines

31. Geburtstages in Kenntnis zu setzen. Ich mußte durch die Zeitungen an die Leser appellieren lassen und mitteilen, ich sei außerstande alles zu beantworten und alle Bitten um Protektion zu erfüllen. — Locken konnte ich vielen der darum Bittenden übersenden, da ich eben über eine zerrissene Roßhaarmatratze verfügte. — Was größere Arbeiten betrifft, so habe ich, wie schon erwähnt, bis jetzt keine gemacht. Ich wollte schon einmal Schillers „Räuber“ ins speziell Wienerische übertragen, doch habe ich das wieder gelassen. Denn, wenn man die Arbeit betrachtet, die das machen würde und dann in Betracht zieht, daß ich es auch nicht viel besser als Schiller getroffen haben würde, so wird man zur Ansicht kommen, ich habe recht gehandelt. Soweit also einstweilen meine Biographie. Meinen Nekrolog werde ich auch noch schreiben, bevor ich sterbe, besonders, wenn ich mich in betreff des Berühmtwerdens durch Vorliegendes getäuscht haben sollte.



Das goldene Kreuz.

Novelle von MAX von WEISSETHURN.

(Fortsetzung.)

Wochen und Monate waren vergangen — und Lena ließ nichts von sich hören. Die Briefe aber, welche die Mutter nach der Stadt sandte, blieben alle unbeantwortet. Die Angst und Sorge der armen Frau stieg von Tag zu Tag, und so beschloß sie denn, eines Morgens nach der Stadt zu fahren und sich selbst zu überzeugen, was denn der Grund sei, weshalb ihr Kind gänzlich die Mutter vergessen zu haben scheine und gar nichts mehr von sich hören lasse. Mit unendlich bangem Herzen trat sie die kurze Fahrt an, die für sie doch eine Reise und ein Ereignis war, und diese Bangigkeit steigerte sich, je mehr sie sich dem Hause näherte, in welchem, wie sie wußte, ihre Tochter Stellung genommen hatte. Das Hasten und Drängen der vielen Menschen auf der Straße, welche, unbekümmert um das Leid des Einzelnen, an ihr vorübergingen, verwirrte und beängstigte sie, und als sie endlich das in der Vorstadt gelegene Ziel ihrer Wanderung erreichte, war es ihr, als ob ihr mit eisernem Griff die Kehle zugeschnürt werde. Diese ihre Bangigkeit steigerte sich aber naturgemäß zu namenloser Angst, als auf ihr schüchternes Klingeln ein fremdes Mädchen öffnete und nach ihrem Begehre fragte.

Die Helene Berghofer wüßte sie zu sprechen, lautete ihre, fast ängstlich vorgebrachte Bitte, und sie glaubte, zu Boden sinken zu müssen, als das Mädchen, sie verwundert anblickend, entgegnete:

„Helene Berghofer ist schon lange nicht hier, sondern zu ihrer Mutter zurückgekehrt!“

Ihre Knie zitterten, sie fühlte sich kaum fähig, sich aufrecht zu halten und bat nun, Frau Knoll selbst

*) Riviera-Zeitung Nr. 12. (1904.)

sprechen zu dürfen — um von ihr Aufklärung zu erhalten. Viel klüger wurde sie nun freilich nicht. Helene habe bereits vor einem halben Jahr gebeten, zu der Mutter zurückkehren zu dürfen, die kränklich sei — es war ihr dieses Ansuchen gewährt worden, und man hatte nur mißliebig bemerkt, daß das Mädchen, welches nur freundliches im Hause erfahren und versprochen hatte, ab und an Nachricht von sich zu geben, nie mehr die geringste Kunde gesandt.

Frau Berghofer war ratlos und in Verzweiflung aufgelöst. Sie fand keine Aufklärung für das Benehmen ihrer Tochter und konnte sich nicht entschließen, das zu tun, was die Familie Knoll für das ratsamste hielt, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Auf dem Lande aufgewachsen, einfach und vorurteilsvoll, wie man bei beschränktem Gesichtskreise schon zu sein pflegt, war der Begriff „Schande“ für sie identisch mit jeder Beziehung zur Polizei, und sie wollte lieber gar keine Schritte tun, als daß sie den Namen ihrer Tochter vor die Behörde geschleppt und einen jeden ermächtigt hätte, in Helenens Leben zu wühlen und zu forschen. Gebrochen an Leib und Seele, unfähig, sich zu einer entschlossenen Tat aufzuraffen, kehrte sie nachhause zurück und brachte es sogar über das Herz, den Leuten, welche nach ihrem Kinde fragten, lächelnden Mundes zu erzählen, es gehe ihr sehr gut, sie sei mit ihrer Herrschaft auf längere Zeit ins Ausland gereist und, so schwer es ihr auch werde, Helenen lange nicht zu sehen, freue sie sich doch für das Mädchen, welches nun Gelegenheit finde, unzählige, schöne Dinge zu schauen.

In innerster Seele scheute sich Frau Berghofer vor der Hilfe der Polizei nicht, weil sie sich fürchtete, daß diese den Tod Helenens auskundschaften werde, sondern weil sie überzeugt war, es lasse sich nur in Erfahrung bringen, daß das Mädchen einen abschüssigen Weg betreten, der zum Verderben führte. So lange die Mutter dies aber nicht positiv wußte, konnte sie hoffen, brauchte sie auch nicht zu verdammen.

Der Tag jährte sich, an welchem Helene zum letztenmale im Hause der Mutter geweiht. Mit heißem Weh gedachte jene des Abschiedes, und in allem Leid gewährte es ihr doch eine gewisse Befriedigung, sich sagen zu können, daß ihre Hand segnend auf dem Haupte ihres Kindes geruht, hing sie doch mit zäher Treue an dem alten Glauben, daß der Eltern Segen den Kindern Häuser baut. . .

Es war eine kalte, stürmische Winternacht. Der Wind heulte in den alten Pappelbäumen, welche zu dem etwas abseits gelegenen kleinen Hause führten, in dem Frau Berghofer wohnte. Kein Schlaf wollte sich auf ihre müden Lider senken; wieder und immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem Kinde zurück, welchem ihr ganzes Herz gehörte. Was war aus Helenen geworden? Wo mochte sie weilen? Würden die liebenden Augen der Mutter sie je wieder zu Gesicht bekommen,

oder hörte ihr Herz zu schlagen auf, ohne daß sie nochmals dessen Liebling schauen durfte? — Der Hofhund schlug plötzlich laut an; gleich darauf war alles still, dann wieder war es ihr, als vernehme sie zweimal ein leises Pochen an der Haustüre. Was sollte das zu bedeuten haben?

Rasch entschlossen stand Frau Berghofer auf, kleidete sich an und ging, mit einer Kerze in der Hand, geräuschlos in das Erdgeschoß. Tag und Nacht verfolgt sie ja der Gedanke, daß ihr Kind einmal wiederkehren könne, um Schutz und Obdach zu suchen. Wozu aber Lärm schlagen. Wozu die Leute alarmieren, damit diese neugierig bestrebt sein würden, irgend ein Geheimnis, welches sich vielleicht verbergen ließ, schonungslos an das Tageslicht zu ziehen? Leise ging sie bis zur Haustüre, horchend blieb sie stehen — nichts regte sich. Dann war es ihr wieder, als vernehme sie ein Geräusch, für welches es nur eine Aufklärung geben konnte. Frau Berghofer war eine entschlossene und besonnene Frau. Sie legte die Sicherheitskette ein, sperrte die Türe auf und öffnete dieselbe ein wenig, um durch die Spalte zu blicken. Einen nächtlichen Überfall hielt sie für ausgeschlossen, denn die Gegend galt für äußerst sicher; es konnte sich somit nur darum handeln, daß irgend ein Verirrter Obdach suche oder ein nächtlicher Wanderer sich von Unwohlsein befallen fühle und Einlaß erbitte. — Vorsichtig spähte sie hinaus und sah auf der Schwelle eine dunkle Masse. Sie konnte nicht unterscheiden, was es sei, und nichts regte sich. Überlegend, was sie tun sollte, trat sie einen Augenblick zurück; da war es ihr, als vernehme sie einen leisen, wimmernden Laut. Kurz entschlossen, öffnete sie die Türe und beugte sich zu der dunklen Masse nieder, welche am Boden lag. Es war ein Bündel — was er enthalte, konnte sie nicht erkennen; vorsichtig hob sie ihn auf, und wieder schlug der wimmernde Ton an ihr Ohr. Frau Berghofer blickte nach allen Seiten um sich, sie spähte in die finstere Nacht hinaus, aber sie sah nichts; und nun, wo sie doch zur Erkenntnis kommen mußte, daß ihr persönlich keine Gefahr drohe, zitterte die Frau plötzlich an allen Gliedern, bedeckte fahle Blässe ihr Antlitz. Ihr war es, als ob die Füße sie kaum weiter tragen würden — während sie mit dem Bündel im Arm, nachdem sie die Türe sorgfältig geschlossen, ihr Zimmer betrat. Vorsichtig, langsam, als fürchte sie das zu schauen, was sich ihren Blicken bieten werde, legte sie ihre Bürde auf den Tisch, schickte sich an, das umhüllende Tuch zu lösen. Und da lag es nun vor ihr — das, was sie zu sehen erwartet, gefürchtet, gehofft — der Beweis dessen, daß ihre Tochter wenigstens vor kurzem noch am Leben gewesen — ein, wenige Wochen altes Kind! — — Das kleine Wesen mochte sich in der es plötzlich umgebenden Wärme sehr behaglich fühlen, denn es schlief ruhig, ahnungslos, welche Fülle von Leid sein Anblick in dem Herzen der armen Frau wachrufe.

Sich niederbeugend, sah jetzt Frau Berghofer einen Briefumschlag, welchen das kleine Geschöpf an blauem Bande um den Hals trug. Mit zitternden Händen löste sie denselben vom Halse des Kindes, und während es ruhig weiter schlief, ließ sich die arme Frau, so schwerfällig, als sei sie plötzlich um ein Jahrzehnt gealtert, in den Lehnstuhl fallen, faltete das Papier auseinander und las die Worte, welche die Hand ihrer Tochter geschrieben hatte:

„Grolle mir nicht, Mutter, und vergiß nicht, daß es eine Unglückliche ist, die diese Zeilen an Dich richtet. Ich schicke Dir einen Ersatz für alles, was du verloren, in meinem Kinde. — Ich tu es zum Teil aus Buße und Strafe für mich, denn es ist hart, mich von dem kleinen Wesen zu trennen, welches das heilige Band ist, das mich ans Leben fesselt, zum Teil auch, weil ich freies Spiel haben muß, weil ich durch nichts gebunden sein darf, um mein Lebensschiff in die richtige Bahn zu lenken. Gelingt es mir, dann sollst du mich wiedersehen, dann wird alles gut. Gelingt es nicht, so vergiß meiner, so verzeihe mir, um meines Kindes willen. Dolores hab ich sie genannt, weil ich viel gelitten und noch leide um ihretwillen, aber ich bitte dich, Mutter, erzieh sie einfach, in bescheidenem Kreise, und sei von der ersten Stunde an darauf besorgt, daß ihr Wünschen und Sehnen nicht hinausreiche in die Welt, die doch nur Leid und Enttäuschung bringt. Nicht in der Klosterschule soll sie erzogen werden, wo sie von anderem hört und sieht, als von jenem, was in die engen Grenzen gehört, die ihr gezogen sind. Ich hab es an mir selbst erfahren, was es heißt, die Sehnsucht zu hegen, nach Dingen, die man nicht kennt! Von dieser Sehnsucht will ich mein Kind bewahrt wissen — deshalb schicke ich es zu dir; ich weiß, daß du es behüten wirst, mit doppelter Umsicht behüten wirst, weil ich das traurige Beispiel gegeben, wohin das Verlangen führt, über den Kreis hinaus zu reichen, in welchen das Schicksal uns gestellt! — Weißt du noch, Mutter, wie du mir das goldene Kreuz gegeben? — Damals hat mein Leid begonnen. Ich aber will den Schmuck behalten und ihn erst dann in deine Hände zurücklegen, wenn ich ihn an meinem Ehrentage getragen, damit du ihn dann meinem Kinde geben kannst, als Vermächtnis einer Mutter, deren es sich nicht zu schämen braucht. Forste nicht, was ich tue. Treiben mich die Wellen des Lebens noch aufwärts, dann sollst du von mir hören, wenn nicht — — verdorben und gestorben! — Dann weihe mir ein stilles Gebet und behüte mein Kind vor dem Schicksal seiner Mutter. Helene“.

Mit gefalteten Händen saß Frau Berghofer lange da, nachdem sie jenes Schreiben gelesen, und Träne um Träne perlte über ihre Wangen.

Zahnarzt Med. Ferd. Tanzer — Doctor of Dental Surgery — Triest, Piazza Carlo Goldoni Nr. 5, ordnet persönlich von 9—1 und 4—6 Uhr.

Der grauende Morgen fand sie noch in dieser Stellung; dann aber raffte sie sich gewaltsam auf, sagte sie sich, daß nun die Zeit der Tat und nicht jene des Träumens sei, daß die Mutterliebe das möglichste tun müsse, um für Tochter und Enkelkind die Wege zu ebnen, und mit jener Umsicht, deren nur eine Mutter fähig ist, tat sie es auch. Nicht einmal die alte, langjährige Magd des Hauses erfuhr durch sie die Wahrheit, sondern allen erzählte sie, daß ihre Tochter in der Fremde geheiratet, daß sie fürs erste nicht nachhause könne, weil Geschäfte ihren Gatten an die Scholle bannten, daß große Schwierigkeiten zu bestehen waren, bis die Heirat zustande gekommen, und sie, die Mutter, deshalb nie davon gesprochen. Nun habe die Tochter durch eine vertraute Dienerin, welche spät abends angekommen und gleich wieder fortgereist, ihr das Kind geschickt, welches bei der Großmutter bleiben solle, bis sie selbst es abholen könne. Wann das sei, wisse man noch nicht, da Helene sich nicht dazu entschließen könne, sich von ihrem Gatten zu trennen, da dieser gezwungen war, in Geschäften nach Amerika zu reisen.

Freilich glaubten die wenigsten an dieses Märchen, welches Frau Berghofer mit einer an ihr ungewohnten Zungengeläufigkeit erzählte. Freilich hatte man im Stillen eine ganz andere Deutung für den seltsamen Vorfall, aber Frau Berghofer genoß allgemeine Liebe und Achtung, und man war einstimmig bereit, der Mutter beizustehen, welche sich zum beredten Anwalt ihres Kindes machte, und der Himmel selbst konnte ja eine Unwahrheit nicht verdammen, welche die Liebe geboren.

(Schluß folgt.)



Sportliche Rundschau.



Die Entwicklung des Lawn-Tennis-Sports an unserer Küste.

Es dürfte für unsere Sportsfreunde gewiß von einigem Interesse sein, die Entstehungsgeschichte des so allgemein beliebten Lawn-Tennis-Sports an der österreichischen Riviera, in kurzen Zügen dargestellt, kennen zu lernen. —

Vor ungefähr 12 bis 15 Jahren wurde das Tennis-Spiel zuerst von mehreren Privatpersonen in Triest, Pola und Fiume eingeführt und gepflogen, doch konnte eben nur von einem Lawn-Tennis-Spiel die Rede sein. —

Baron Gottfried Meyern-Hohenberg kann aber als Begründer des Tennis-Sports an unserer Küste angesehen werden, da er mit großem Geschick, Verständnis und Fleiß eine ernstere und geregelte Richtung eingeschlagen hat, und dadurch dem Tennis-Sporte für seine weitere Entwicklung und für seine sichere Zukunft alle Bahnen eröffnet und geebnet hat. Seinen Bemühungen ist vor allem die Einführung des Tennis-Sports in Triest

Riva. Bahnrestauration mit dazugehörigem Hotel Bahnhof. Bestens empfohlen! Deutsches Haus.

zu verdanken, der nun rasch um sich gegriffen und viele Anhänger gewonnen hat. So wurde in Triest im Jahre 1898 das erste öffentliche Turnier abgehalten, und in den Jahren 1899 bis 1903 waren die besten Spieler Italiens und Österreichs hier anwesend; die Meisterschaften gewannen: 1898 der Engländer J. Trew, 1899 der Italiener Conte Hierschel-Minerbi, 1900 der Engländer P. Neville, und die folgenden 3 Jahre der Prager R. Kinzl; letzterer gewann somit den prachtvollen Wanderpokal (gestiftet von Baronin Reinelt). Wer von den Tennis-Interessenten erinnert sich nicht an das schöne Match zwischen Neville und Kinzl im Jahre 1901, das der Prager nach langem, heißem Kampfe zu seinen Gunsten entscheiden konnte!

Dieses Match war wohl das schönste und spannendste, das je an unserer Küste ausgetragen wurde. —

Im Jahre 1904 mußte das Triestiner Turnierkomitee aus verschiedenen Gründen von der Abhaltung eines größeren Turniers absehen, doch wird in den dortigen Sportkreisen ein solches für heuer in Aussicht gestellt, und soll bereits ein neuer, wertvoller Wanderpreis gestiftet worden sein! —

Alle diese Turniere, welche so große Meister nach Triest gebracht haben, von denen fast alle jüngeren Spieler den neuen Schlag und die moderne Schule „abgeguckt“ und angenommen haben, sind ein direktes Verdienst Baron G. Meyern-Hohenbergs. — Ihm ist auch die Gründung des großen Lawn-Tennis-Klubs in Triest zu verdanken. Leider floriert dieser Klub im letzten Jahr nicht mehr so wie früher, da die meisten der jüngeren Mitglieder berufs- oder studienhalber Triest verlassen mußten. Doch verspricht der zweite in Triest gegründete „Lawn-Tennis-Klub Triestino“ für die Zukunft viel, und soll eine Fusionierung zwischen beiden genannten Klubs geplant sein; die Verwirklichung dieser Idee wäre für den Tennis-Sport als solchen in Triest gewiß von sehr großem Vorteil. —

Fast gleichzeitig mit der Entstehung des Triester Lawn-Tennis-Klubs gründeten in Pola mehrere Marineoffiziere den „I. Marineoffiziers-Lawn-Tennis-Klub Pola“, der zur vollen Blüte gekommen ist und derzeit die besten Spieler von ganz Istrien und Dalmatien vereinigt, von denen schon einige auf auswärtigen, internationalen Turnieren Lorbeeren geerntet haben.

Einige Jahre später wurde der Tennis-Sport in Abbazia durch Baron Philipp Reinlein mit großem Erfolg eingeführt, und haben die in den letzten Jahren dort abgehaltenen Turniere stets eine große Anziehungskraft für Spieler und Publikum abgegeben. Leider ist hier der Sport seit der Abwesenheit des Baron Reinlein stark zurückgegangen; doch hoffen wir, daß sich der Adria-

klub der Sache annehmen wird, dem so bekannten und vielbesuchten Kurort die beliebte Tennis-Turnierwoche zu erhalten; das Abbaziaturnier hat ja bisher stets die besten Spieler Österreichs vereinigt. Im Jahre 1903 wurde dort das letzte Turnier abgehalten, doch war es nur für Kurgäste arrangiert und daher von keinem allgemeinen Interesse. Man könnte in Abbazia doch nebst diesem lokalen Turnier in Hinkunft auch ein internationales mit sicherem Erfolg ausschreiben!! —

In Fiume hat sich der Tennis-Sport auch in kürzester Zeit viele Anhänger erworben, doch ist der Sport in dieser Stadt niemals so recht in die Öffentlichkeit getreten und verbleibt so ziemlich im alten, gleichen Stadium. Mehr oder weniger wird in Fiume das Tennis-Spiel auch jetzt noch nur in Privatgesellschaften gepflogen. —

In den anderen Städten und Orten Dalmatiens haben durchaus Marineoffiziere den Tennis-Sport eingeführt, und wird er auch vornehmlich nur von Offizieren betrieben — so finden wir Spielplätze in Zara, wo sich der Tennis-Sport speziell im letzten Jahre sehr entwickelt hat, dann in Lussinpiccolo, Sebenico, Spalato, Gravosa, Ragusa, Teodo, Castelnuovo, Cattaro etc.

Allerdings lassen die meisten dieser Anlagen einiges zu wünschen übrig, doch ist immerhin in allen diesen Orten Gelegenheit geboten, Tennis zu spielen. —

In einigen dieser Orte haben sich übrigens schon Vereinigungen gebildet, die nahezu als eine Grundbedingung für eine weitere sportliche Entwicklung aufgefaßt werden müssen, da durch jene kleinere Turniere veranstaltet werden, dadurch das Streben, der Beste zu sein, gefördert und indirekt hiemit der Sport als solcher gehoben wird. —

Da der Tennis-Sport in Österreich, und speziell in unserem Küstengebiet, noch lange nicht auf einer nennenswerten Höhe steht, da das Interesse an dem Sport ein wirklich allgemeines geworden ist, da alljährlich der Sport viele neue Freunde und Anhänger erwirbt, so ist leicht vorauszusehen, daß sich der Lawn-Tennis-Sport an unserer Küste noch weiter entwickeln wird, zumal kein anderer Sport für uns so geeignet ist, als daß er so leicht verdrängt werden könnte.

Es wäre demnach in allen Orten Dalmatiens, die nur halbwegs eine Zukunft für ihre weitere Entwicklung in sich haben, der Umstand nicht zu übersehen, das Publikum und die Fremden, durch was immer für Mittel der Unterhaltung an sich zu ziehen, und ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Daß es da eine Menge von Dingen gibt, ist klar, doch schlägt das nicht in dieses Kapitel. Daß aber der Sport als solcher, zumal, wenn er rationell und vernünftig betrieben wird, d. h. wenn es den Fremden so bequem und mündgerecht als möglich gemacht wird, gewiß auch ein sehr geeignetes Mittel der Anziehung ist, soll eben hier betont werden. —



Cailler
Köstlichste Schweizer Milch-Chocolade.

Die Anlage und Erhaltung von Tennis-Plätzen ist doch so einfach und billig, daß es sich jeder Kurverwaltung rentieren müßte, wenn man auch in dieser Richtung Vorsorge treffen würde! Welch große Summen werden oft für den Bau eines Riesenhotels, eines Kaffeehauses, eines Strandbades etc. ausgeworfen, und wie gering verhalten sich hingegen die Kosten für einen Lawn-Tennis-Court!

Man muß bei der Hebung des Fremdenverkehrs eben an alle Mittel denken, und der Lawn-Tennis-Sport ist gewiß nicht das letzte dieser Mittel!

Offizielle Mitteilungen des „I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Klub“ in Pola.

Die X. ordentliche Generalversammlung am 20. Jänner dieses Jahres nahm bei zahlreichem Besuch den gewöhnlichen Verlauf. Der Rechenschaftsbericht pro 1904 wurde mit Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Die Komiteewahl pro 1905 hatte folgendes Ergebnis; einstimmig wurden gewählt:

Zum Präsidenten: Exzellenz, Kontreadmiral Egon Graf Chorinsky.

Zum Vizepräsidenten: Korv.-Kapitän M. Herzberg.

Zum Sekretär: Schiffsleutnant E. Wilde.

Zum Spielwart: Schiffsleutnant E. Heyßler.

Ersatz: Korvettenkapitän P. Fiedler, Schiffsleutnant A. Dolenc und Schiffsleutnant F. Frhr. v. Preuschen.

Das Budget pro 1905 wurde mit geringen Änderungen angenommen. —

Zum Beschluß erhoben wurde:

Die Mitgliederanzahl von 55 auf 58, die der Teilnehmer von 20 auf 22 zu erhöhen; alljährlich nach Maßgabe der Verhältnisse ein internationales Lawn-Tennis-Turnier auszuschreiben und zu veranstalten; bei allfälligen Inter-Klub-Matches das Regulativ des neugegründeten Lawn-Tennis-Teams Pola im Prinzip anzuerkennen; den Vertretern des Lawn-Tennis-Klubs Triestino gelegentlich ihres Aufenthaltes in Pola beim Revanche-Match (im Frühjahr) ein Ehrengeschenk zu überreichen; die Spielplätze werden einer gründlichen Reparatur unterzogen werden, und hiebei soll ein neues patent. Verfahren der Firma Cooper & Cie., Wien, in Erprobung kommen. —

Die Versammlung hat dem Präsidenten, Exzellenz Graf Chorinsky, für seine wiederholt an den Tag gelegte Unterstützung und Förderung des Klubs und Spende von Ehrenpreisen gelegentlich des internen und des internationalen Lawn-Tennis-Turniers seinen speziellen Dank ausgedrückt!

T. T. R.

Miszellen.

Nizza. — Über Dr. Munsch. Aus Nizza schreibt man einem unserer Mitarbeiter: Hochgeehrter Herr! Ihr werter Brief ist bereits der fünfte, den ich mit Einlage des Zeitungsausschnittes, aber jedesmal anders erzählt, erhalten habe und um Antwort gebeten wurde. Die ganze Geschichte ist erlogen und scheint mir mehr eine Reklame vom Kasino selbst zu sein, um die Fremden hierher zu locken. Hier in Monte Carlo weiß kein Mensch ein Wort davon, und meine Gäste, die jeden Tag ins Kasino gehen, haben noch nie das geringste gesehen oder gemerkt, und ich habe Gäste, die jeden Tag in die Spielsäle gehen und schon seit sechs Wochen hier sind. Im Spielsaale darf niemand mit einem Gegenstand hinein, zumal mit einer Teufelsmaschine, die nach anderen Zeitungen die Größe eines photographischen Apparates

Die Wechselstube Block & Co., Abbazia, besorgt den Fremden alle einschlägigen Transaktionen.

hat, dann ist der Fürst noch gar nicht hier, er kommt erst im Februar; im ersten Stock befinden sich nur die Lesesalons, die Bureaus und die Kassen. Mit einem Wort, die ganze Sache ist ein großartiger Schwindel oder eine sehr gute Annonce, um Monte Carlo bekannt zu machen.

(Hotel des Colonies) E. Loibarac.

Literatur.

Erzherzog Ludwig Salvator und sein neuestes Werk: *Zante*. — Das Namensverzeichnis der neueren deutschen Literatur zählt eine Menge von Angehörigen fürstlicher Geschlechter auf, die sich auf den verschiedensten Gebieten der Kunst und Wissenschaft selbstschaffend betätigt haben; besonders ist es die Dichtkunst, die ihre Vertreter in den höchsten Kreisen hat. Aber auch der Erdbeschreibung hat sich so mancher Fürstensehn zugewandt. Herzog Ernst von Koburg beschrieb in einem Prachtwerke seine Reise nach Ägypten, der Großfürst-Thronfolger von Rußland seine Orientreise. Kronprinz Rudolf regte die Herausgabe der „Oesterreichischen Monarchie in Wort und Bild“ an und veröffentlichte in dem Werke Artikel, die von einer umfassenden Kenntnis und einem großen Fleiße zeugen. Höchst anziehend schildert unser Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, seine Weltreise. Ludwig Amadeus von Savoyen führt uns in Gedanken mit seiner „Stella polare“ in die Eisgefilde des Nordens.

Der fruchtbarste aller fürstlichen Autoren ist aber Erzherzog Ludwig Salvator, denn eine solche literarische und künstlerische Tätigkeit hat keine der oben angeführten Persönlichkeiten entfaltet. Nach allen Weltrichtungen, zu Wasser und zu Lande, durchkreuzte er die Erde, und eine große Anzahl gediegener, mit Bienenfleiß geschriebener Werke, enthält die Ergebnisse seiner vielen Reisen.

Erzherzog Ludwig Salvator wurde als dritter Sohn des Großherzogs Leopold II. von Toscana am 4. August 1847 in Florenz geboren. Seiner Anlage und Neigung entsprechend, bildete sich der Erzherzog zum Forschungsreisenden aus; er beherrscht außer den klassischen noch die bedeutendsten modernen Sprachen, wie auch das arabische und neugriechische Idiom vollständig. So ausgezeichnet er die Feder führt, ebenso trefflich weiß er mit dem Malerpinsel und dem Zeichenstifte umzugehen. Er ist ein tüchtiger Seemann, und bald da, bald dort taucht er mit seiner Dampfyacht „Nixe“ auf, um sich dann mit dem Orte seiner Forschungen kürzere oder längere Zeit zu befassen. Die „Nixe“ ist sein eigentliches Heim, und nur „Zindis“, das einfache Landhaus bei Muggia, nimmt ihn auf, wenn es gilt, die letzte Hand an die Ergebnisse seiner Forschungen zu legen. Ein sehr zurückgezogenes, streng geregeltes Leben schafft die Zeit für Studien und Arbeiten, wie auch für die Korrespondenz des Erzherzogs, der mit den bedeutendsten Gelehrten aller Völker in regem Verkehre steht.

Er ist ungemein leutselig und liebenswürdig gegen Fremde, ein väterlicher Freund seiner Schiffsmannschaft, die mit außerordentlicher Treue an ihm hängt. In Ragusa sah man während einer Woche des Jahres 1896 täglich zwei Schiffsleute mit Lebensmitteln in großen Körben nach Gravosa wandern. Mit ihnen ging meist ein etwa fünfzigjähriger Herr, der dann in der Vorstadt Pila einen Wagen nahm und sich in der Regel neben den Kutscher auf den Bock setzte und die Schiffsleute mit den großen Körben im Wagen Platz nehmen ließ. Dieser Herr war Erzherzog Ludwig Salvator, der, frei von den konventionellen Rücksichten seiner hohen Stellung, im strengsten Inkognito sich bewegen wollte. Der Hafenskapitän hört in Ragusa, daß auf dem Schiffe „Nixe“ sich angeblich ein Mitglied des kaiserlichen Hauses befinde und kam auf die Yacht, um sich demselben zur Verfügung zu stellen. Auf dem Schiffe traf er nun zuerst den Herrn, der immer die Einkäufe besorgte. „Wo finde ich den Kapitän?“ fragte er. — „Der bin ich selber.“ — „Ich hörte, daß auf dem Schiffe sich eine hohe Persönlichkeit befinde?“ — „Da sind Sie falsch berichtet; wir sind hier alle gleich“, war die lakonische Antwort. Und unverrichteter Dinge mußte der Hafenskapitän wieder abziehen.

Auf Glanz und Ehren hat der Erzherzog verzichtet und sich selbstlos in den Dienst der Menschheit gestellt. Es ist nur schade, daß die meisten seiner Schriften nur in wenigen Exemplaren gedruckt wurden, die auf den engsten Verwandten- und Bekanntenkreis beschränkt blieben.

Korrespondenz der Redaktion.

Erich B. in A. Ganz nett für den Anfang, wird gelegentlich verwertet.

K. k. priv. ASSICURAZIONI GENERALI in Triest. Errichtet im Jahre 1831.

Die Gesellschaft betreibt die Versicherung gegen Feuer-, Transport- und auf das Leben des Menschen.

Gewährleistungs-Fonds am 31. Dezember 1903 K 227,329.923-25
 Am 31. Dezember 1903 in Kraft befindliche Kapitalsversicherungen der Lebensbranche K 656,787.581-31
 Bezahlte Entschädigungen: a) im Jahre 1903 K 26,668.093-31
 b) seit Bestehen d. Anstalt K 768,682.165-96

Die nach den neuen Bedingungen abgeschlossenen **Lebensversicherungen** gewähren außer anderen zahlreichen Vorteilen:

- a) Die **Unanfechtbarkeit** der Polizzen im Falle des **Selbstmordes**, **Duells** etc. nach fünfjährigem Bestande.
- b) Die **Unmöglichkeit des gänzlichen Erlöschens** unbelohnter Polizzen nach dreijährigem Bestande.

Die Geschäftsberichte und Tarife, sowie jedwede Auskunft wird im Gesellschaftshause Via della Stazione Nr. 885-5 in Triest oder anderswo von den Vertretern der Gesellschaft bereitwilligst erteilt.

c) Den **Anspruch auf Reaktivierung** (innerhalb 3 Monaten) der mangels Zahlung erloschenen Polizzen **ganz unabhängig vom Gesundheitszustand** des noch lebenden Versicherten.

d) Die **kostenfreie Ausdehnung** der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande, bis zum Belaufe von **30.000 Kronen**, auf den Fall der Einberufung des Versicherten infolge seiner **Landsturmpflicht**.

e) Die **kostenfreie Ausdehnung** der Gültigkeit der Versicherung, nach sechsmonatlichem Bestande für die Hälfte der Versicherungssumme, bis zum Maximum von 10.000 Kronen, auf die Gefahr des Kriegsdienstes, für alle Wehrpflichtigen des Heeres und der Landwehr.

Auf ausdrücklichen schriftlichen Antrag des Versicherten werden diese Vorteile auch auf die bereits bestehenden älteren Versicherungen ausgedehnt, wobei die Karenzfrist ad a) und e) vom Tage der Einreichung des bezüglichen Antrages zu laufen beginnt.

≡ Briefmarken ≡

Nachporto-, Zeitungs- und Stempelmarken etc., sowie Ganzsachen aller Gattungen und Länder werden **gekauft**, gekauft und verkauft. **Sende** auch Ansichts- und Genkarten für gebrauchte Postwertzeichen jeder Art.

H. NOWOTNY
 Wien, V/2 Diehlgasse 52.

Adressen

aller Berufe und Länder zur Versendung von Offerten behufs Geschäftsverbindungen, mit **Portogarantie im Internat.** Adressenbureau **Josef Rosenzweig & Söhne**
 Wien, I., Bäckerstraße 3.
 Interurb. Teleph. 16.881, Prosp. Irko.
 Budapest V. Nádor utca 13.

I. österr.-ung.

Fichtennadel-Präparate-Fabrik
 des **H. v. Elpons Sohn**
 (Max v. Elpons)
 Steinerhof bei Kapfenberg
 empfiehlt ihren bestbekanntesten
Fichtennadel-Bad-Extrakt,
Koniferenspirit etc.

Photo-Chemigraph. Kunstanstalt
E. Csöngel, L. Englich,
E. Hlauschek
 Herstellung aller Arten
Buchdruck-Klischees!
 in Zink, Messing u. Kupfer in
 Schwarz-, Drei- u. Mehrfarbendruck
 — WIEN —
 VI. Kasernengasse 9. Telephon 5644



UMSONST ≡

erhält man sofort **auf Verlangen** reich illustrierten

Faschingskatalog über Ball-Kotillion

und alle Arten

≡ Faschings- und Scherzartikel. ≡

Dieser **Faschingskatalog** enthält: Hochinteressante Neuheiten in Kotillion-Touren, Kotillion-Orden, Larven, Nasen, komischen Kopfbedeckungen, komischen Musikinstrumenten (Bigotphones), Abzeichen, Koriantoli, Luftschlangen, Dekorations-Gegenständen, **Jux- u. Scherzartikel**.

Heinrich Kertész, Wien, I., Fleischmarkt 18-214.

Ingenieur A. Fiedler - Triest

Technisches Bureau, Via Macchiavelli 32.

Technischer Konsulent, Prospekte, Kostenanschläge für maschinelle oder industrielle Anlagen.



Weissenböck & Schwarz

Wien, I. Jasomirgottstraße 5.

Kellerei-, Schank-, Wirtschafts-Artikel.

Illustrierte Preiskurante gratis u. franko.

Wiener Filiale der Živnostenská banka,

Versicherung gegen Kursverlust. Eingezahltes Aktienkapital 20 Millionen Kronen. Reserfond über 9 Millionen Kronen. Zentrale: Prag. Gegründet 1868. Filialen: Brünn, Pilsen, Budweis, Pardubitz, Tábor, Iglau, Mähr. Ostrau.

I. Herrengasse 2. — Einlagen auf Büchel 3 1/2%, Wechselstube, Börsenordres, Darlehen auf Wertpapiere, Wechselkompte, Vinkulierung von Wertpapieren.

Die Kuranstalten der internat. Schlafwagengesellschaft

in Abbazia (österr. Riviera)

bestehen aus:

dem erstangigen Hotel **Stefanie**, Hotel **Quarnero**, drei **Dependancen**, den Villen **Amalia**, **Angiolina**, **Flora**, **Laura**, **Mandria**, **Bazar Mandria**, **Villa Slatina**, **Villa Schweizerhaus**, **Gärtnerhaus**, **Adria-Klubgebäude** etc. — Das Hotel **Stefanie** ist mit geräumigen schönen Speisesälen, Konversationszimmern, Lesezimmer, Spielzimmer, Theater, Konzertsälen, hübschen, schattigen Restaurationsgärten (Lift, Hochquellenwasser, elektrische Beleuchtung) ausgestattet.

Küche und Keller renommiert.

Das **Café Quarnero**, direkt am Meere gelegen, **Rendezvous** der gesamten Gesellschaft. **Täglich Konzerte.**

Die Bäder: **Angiolina-Seebad** (nächst dem Café Quarnero) neu erbaut, mit dem modernsten Komfort ausgestattet, Hochquellenwasser-Douche-Sonnenplätze etc. Das **Slatina-Seebad**, herrliches Strandbad, infolge des niederen Wasserstandes besonders für Kinder und Damen geeignet, Hochquellen-Douches etc. — Das **Erzherzog Ludwig Viktor-Bad**: Modernes Badeetablisement, Kaltwasserkuren, alle Arten Douchen, Wannenbäder, neuester Komfort, elektrische Lichtbäder, Dampfkastenbäder, Tauchbäder, Massage etc. unter ständiger Aufsicht des Spezialarztes. — Auskünfte erteilt bereitwilligst die **Direktion der Kuranstalten**, **Lucian Croci**, Direktor. —

Telegramme: **Kuranstalten, Abbazia.**

Hotel und Pension „Adria“

vorm. Pension Veth

LUSSINPICCOLO

in schönster Lage an der Riva, unmittelbar am Landungsplatz der Dampfer, windgeschützter Garten, elektrische Beleuchtung, Meer- und Süßwasserbäder im Hause. — Geöffnet von Oktober bis Mai.

Griechenland **CORFÙ** Griechenland



Telegramme: Sangiorgio.

Offen das ganze Jahr.

Grand Hotel St. Georges

Haus ersten Ranges mit allem modernen Komfort. Einzige gesündeste Lage an der Esplanade mit herrlicher Aussicht auf das Meer. Pension. Arrangements für längeren Aufenthalt. — Cook's-Kupons.

N. Martini, Eigentümer und Direktor.

Philipp Neustein's
verzuckerte
abführende Pillen

welche seit Jahren bewährt und von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes lösendes Mittel empfohlen werden

stören nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der verzuckerten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 Heller, eine Rolle, die 3 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur K 2.— Bei Voreinsendung des Betrages von K 2.45 erfolgt Frankozusendung einer Rolle.



Man verlange Philipp „Neustein's abführende Pillen“. — Nur echt, wenn jede Schachtel auf der Rückseite mit unserer gesetzlich protokolliert. Schutzmarke „Heil. Leopold.“ in rot-schwarzem Druck versehen ist. Unsere registrierten Schachteln, Anweisungen u. Emballagen müssen die Unterschrift „Philipp Neustein, Apotheker“, enthalten.

Philipp Neustein's Apotheke zum „heil. Leopold“
Wien, I., Plankengasse 6.

Erhältlich in allen Apotheken.

„Hotel Imperial“



Ragusa (Dalmatien).

I. Ranges. — Mäßige Pensionspreise auch bei kürzerem Aufenthalte. — Vorzügliche Küche. — Bäder. Tägliche Bahn- u. Schiffsverbindungen.

Sonniges, mildestes Winterklima.

Milchphosphorsäure Kalk-Eisensyrup

seit 34 Jahren bestens bewährtes und angenehm schmeckendes Präparat für Kinder. Laut ärztlichen und privaten Zeugnissen zur Bekämpfung von Bleichsucht (Blutarmut-Anämie), Appetitlosigkeit, Beinverkrümmung. Nicht alkoholhaltig. Erhältlich in den Apotheken oder durch den Erzeuger:

Apotheker N. Andrović, Zara.

9 Gold- und Silber-Medallien.

1 Verdienst-Medaille.

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier

Löwy & Herzl, Wien

VI., Mariahilferstr. 45
(Hirschenhaus).



Reform-Mieder

in gerader Front, läßt den Oberkörper ganz frei, wozu ein Büstenhalter benützt werden kann; für starke Büsten als Träger, für schwache zur Markierung der Büsten.

Preis K 10.—, 14.—, 20.—, 25.—. Versandt per Nachnahme. — Illustrierte Preiskurante und Maßanleitung gratis und franko.

Neueste

Hüften- und leibeinschließende Mieder

d. Oberkörper ganz freibleibend.

Neueste

Büstenhalter für starke Damen als Träger der Büste, für schlanke Damen zur Markierung d. Büste.



Maraschino

gegründet
1770.

k. k. privileg. Antica-Fabrik

Gasparo Calligarich in Zara

Dalmatien

Mitglied des Vereines der Lieferanten für k. u. k. und k. k. Militärangehörige. —

Liefert en gros sowie auch kleine Postsendungen.